

# Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

51. Jahrgang, Nr. 5

Preis: 105 Ft

Budapest, 2. Feber 2007

## Manches doch auf gutem Wege

Klaus J. Loderer, Chefredakteur der Zeitschrift *Unsere Post*, wurde im November zum neuen Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn gewählt. Dieses Amt hatte bisher Friedrich A. Zimmermann inne, Loderer (Foto) ist nur knapp über vierzig Jahre alt und daher kein Angehöriger der Erlebnisgeneration. Der Architekturdozent übt den Vorsitz als Ehrenamt aus und sieht vieles doch positiver, als man das allgemein tut.



NZ: Herr Loderer, Sie sind um die vierzig und wurden deutlich nach der Vertreibung in Deutschland geboren. Wie kann man mit dieser Lebenserfahrung die Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn leiten?

KL: Das ist tatsächlich etwas Neues, andererseits ist es, glaube ich, kein Problem. Die Vertreibung ist natürlich immer ein wichtiger Identifikationsfaktor bei den Ungarndeutschen in Deutschland gewesen, aber ich glaube, es schadet auch nicht, wenn der Schwerpunkt auf das kulturelle Erbe der Ungarndeutschen gelegt wird, und das ist jetzt eine gute Gelegenheit.

NZ: In welchem Zustand befindet sich die Landsmannschaft?

KL: In den letzten Jahren ist sie natürlich geschrumpft. Bisher stammten fast alle Mitglieder aus der Erlebnisgeneration, aber inzwischen gibt es auch jüngere Menschen, in meinem Alter oder noch jünger, die ein Interesse am Erbe ihrer Eltern haben und deswegen gerne in der Landsmannschaft mitarbeiten. Es hat im Bundesvorstand einen Generationswechsel gegeben, mein Stellvertreter Holger Bayer ist unter vierzig, und es gibt noch andere Vorstandsmitglieder, die selbst nicht vertrieben wurden.

(Fortsetzung auf Seite 3)

## Vorstand des Komitatsverbandes Branau gewählt Landesweit beispielhafte Lösung anstreben

Der Vorsitzende des Komitatsverbandes Deutscher Selbstverwaltungen in der Branau wird auch in den nächsten vier Jahren Josef Zugfil sein. Darüber entschied die Vollversammlung des Verbandes am 27. Januar auf ihrer Sitzung in Fünfkirchen. Zu Vizevorsitzenden wurden Zoltán Schmidt und Stefan Bürgermayer gewählt.

Der Komitatsverband der Branau ist die zahlenmäßig stärkste Organisation dieser Art mit 102 Selbstverwaltungen und 510 Mitgliedern. Die Vollversammlung war mit 380 erschienenen Abgeordneten verhältnismäßig gut besucht, auch wenn so manche die letzten Wahlgänge nicht abwarteten. Zwei Kandidaten gab es für den Posten des Vorsitzenden, und zwar den bisherigen Amtsinhaber Josef Zugfil und Johann Szigrüst aus Nadasch. Bei der Abstimmung wählten 276 Elektoren Josef Zugfil, 102 Stimmen fielen auf Johann Szigrüst. Zoltán Schmidt wirkte auch bis dato als Vizevorsitzender des Komitats-

verbandes, Stefan Bürgermayer hatte bisher kein Amt inne. Auf der Versammlung entschied man sich auch für die Kandidaten der Landesselbstverwaltung und der Komitatsselbstverwaltung, wo die Wahl am 4. März stattfindet. Bei der Auswahl der Kandidaten für die LdU berücksichtigte man die in der Branau existierenden neun ungarndeutschen Kleinregionen, von denen jede eine Person stellt. Der zehnte Platz ging an die Schomodei, deren deutsche Selbstverwaltungen in den Branauer Verband integriert sind. Über die fünf weiteren Plätze stimmten die Anwesenden auf einer Liste ab. Es sei ein glücklicher Umstand, so der neugewählte Vorsitzende Josef Zugfil NZ gegenüber, daß die Zahl der Kleinregionen genau der Zahl der künftigen Mitglieder in der Komitatsselbstverwaltung entspreche, auch hier stellte jede einen Kandidaten. Den Vorstand des Komitatsverbandes bilden der Vorsitzende, die Vizevorsitzenden und die Kandidaten für LdU und Komitatsselbstverwaltung, da aber einige Personen auf beiden Listen figurieren, wird der Vorstand aus 22 Personen bestehen.

(Fortsetzung auf Seite 2)

## In 90 Minuten um die Welt

Ein Gespräch mit ESA-Astronaut Hans Schlegel über seine nächste Mission

Tags zuvor bittet er um Verzeihung. Ab 9 Uhr müsse er nach Europa telefonieren. Zum Treffpunkt bei den zwei T-38 Düsenjets am Eingang des Johnson Space Center (JSC) im texanischen Houston kommt er 20 Minuten später; dafür entschuldigt er sich gleich zweimal. Hans Schlegel ist ein Mann von ausgeprägter Höflichkeit. Als weiteres Charakteristikum fällt einem seine Gelassenheit auf. All diese Eigenschaften dürften aus der Vielseitigkeit des deutschen ESA-Astronauten (European Space Agency) resultieren: Schlegel ist Physiker, Fallschirmjäger, Forschungstaucher, Inhaber der Privatpilotlizenz einschließlich der Instrumenten- und Kunstflugberechtigung, Vater von sieben Kindern. Zu seinen besonderen Auszeichnungen gehören das Verdienst-

kreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, der russische Orden der Völkerfreundschaft und „Exceptional Achievement Medal“ der NASA (National Aeronautics and Space Administration).

Hans Schlegel steigt aus seinem Wagen. Nach einem kräftigen Handschlag sagt er: „Bitte folgen Sie mir, wir fahren zu der Saturn V-Rakete.“ Der Weg führt von der NASA-Road links in die Saturn Line, die Autos halten im Rocket Park. Hans Schlegel öffnet die Tür zu einem Gebäude, in dem sich Geschichte befindet: Auf einer Länge von 110 Metern erstreckt sich eine kolossale Saturn V-Rakete, die mit Neil Armstrong und Edwin Aldrin die ersten Menschen zum Mond brachte.

(Fortsetzung auf Seite 12)

## Aus dem Inhalt

Mit der Beilage  
Ungarndeutsche Christliche  
Nachrichten

**Die gesetzliche Kontrolle über die Minderheitenselbstverwaltungen**  
Der Leiter des Verwaltungsamtes der Hauptstadt oder des Komitats übt die gesetzliche Kontrolle über die Minderheitenselbstverwaltungen aus.

Seite 3

„Es ist wichtig, nicht nur die Sprache zu vermitteln, sondern auch die Lebensweise, die Auffassung und die Kultur“

Elisabeth Kófiás ist 45 Jahre alt, Kindergärtnerin und Vorsitzende der Minderheitenselbstverwaltung ihres Heimatdorfes Ofalo.

Seite 4

**In unserer Stadt hätte keine Wahl stattfinden können**

Juchhe, wieder habe ich es geschafft, in die Selbstverwaltung der deutschen Minderheit gewählt zu werden. Zugegeben, ich spreche kein Deutsch, aber bin schon seit der Wende eines der aktivsten Mitglieder des Vereins zur Pflege der deutschen Sprache und Kultur, und zwar in führender Position.

Seite 4

**Palatschinken und andere Leckerbissen**

Der 13jährige Johann Adam Michael Gundel suchte nach seinem Glück, als er aus Bayern nach Ungarn kam. Schon mit 18 wurde er Oberkellner, mit 25 machte er sich selbständig und heiratete Anna Kommer, die Nichte des Besitzers der Gaststätte Zum Goldenen Adler. Er hatte fünf Kinder, doch nur Sohn Karl trat in die Fußstapfen seines Vaters.

Seite 6

**Stammbaum und Mozart-Musik**

Der Siebenbürger Maler Károly Wilhelm (geboren 1943 in Arad) studierte an der Kunstakademie in Klausenburg, war frisch diplomiert Lehrer für Kunstgeschichte in Neumarkt am Mieresch, siedelte 1974 nach Ungarn um, seitdem lebt und arbeitet er in Budapest.

Seite 6

## Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt  
Chefredakteur:  
Johann Schuth

Adresse/Anschrift:  
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062  
Telefon Sekretariat:  
+36 (06) 1/ 302 67 84  
+36 (06) 1/ 302 68 77  
Fax: +36 (06) 1/354 06 93  
Mobil: +36 (06) 30/956 02 77  
E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)  
Internet: [www.neue-zeitung.hu](http://www.neue-zeitung.hu)

Verlag:  
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.  
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:  
Dr. László Kodola  
Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH  
Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó  
Lajosmizsei Nyomdaja – 07-0307  
Verantwortlicher Leiter:  
Borján Norbert

Index: 25/646.92/0233  
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt  
in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft  
Internationale Medienhilfe  
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und  
Fotos werden weder aufbewahrt noch  
zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung  
für die Nationalen und Ethnischen  
Minderheiten Ungarns  
und  
des Bundesministeriums des Innern  
der Bundesrepublik Deutschland

### Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:  
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.  
Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
1394 Bp. Pf. 361  
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:  
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 4788 Ft  
Einzelpreis: 105 Ft

Direktbestellungen im Ausland:  
über die Neue-Zeitung-Stiftung  
Budapest, Lendvay u. 22 H-1062  
E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

Jahresabonnement:  
Deutschland: 100 Euro  
Österreich: 90 Euro  
Schweiz: 160 sfr

DEUTSCHLAND:  
KUBON UND SAGNER  
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT  
D-80328 München

## Landesweit beispielhafte Lösung anstreben

(Fortsetzung von Seite 1)

Die wichtigste Aufgabe der bevorstehenden Zeit sei, so Josef Zugfil, eine bessere Verteilung der nunmehr tatsächlich vielen Aufgaben, wobei zu hoffen bleibe, daß alle gewillt seien, kräftig zuzupacken. Schön wäre es, wenn das bereits erworbene Haus in Fünfkirchen bald dem Komitatsverband zur Verfügung stehen und als Zentrum benutzt werden könnte. Sehr wichtig sei auch eine gebührende Integration in den Prozeß „Fünfkirchen – Kulturhauptstadt Europas 2010“, wobei erste Gespräche bereits geführt worden seien. Auch mit der Komitatsverwaltung hoffe man auf gute Zusammenarbeit. Sobald die Selbstverwaltungen der Ungarndeutschen, Kroaten und Roma gewählt seien, sagte Josef Zugfil, wolle man die Verhand-

lungen mit dem Komitatstag, vor allem mit dessen Vorsitzenden Johann Hargitai, weiterführen. Nach dem aktuellen Stand der Dinge akzeptiere man die Versicherung von Johann Hargitai, daß in der Branau eine landesweit beispielhafte Lösung angestrebt werde. Dafür scheint in Anbetracht dessen, daß der Komitatstag mit der Bildung seines Minderheitenausschusses solange warten will, bis die Komitatsselbstverwaltungen auf den Beinen sind, tatsächlich eine Chance zu bestehen.

Wie bekannt, nominiert die Branau auf der Basis der Vorschläge aus anderen Komitaten auch alle Kandidaten für die Landesliste zur Wahl der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen. Wie Josef Zugfil NZ sagte, seien auch in diesem Bereich bereits alle notwendigen Schritte getan. **ani**

## Chronisten der Zeit

In der Welt der Mundart wuchs Koloman Brenner aus Ödenburg auf. Stefan Valentin aus Schoroktschar versucht, die Erscheinungen der heutigen Welt ironisch zu beschreiben und bezeichnet sich als Chronisten der Zeit. Die zwei ungarndeutschen Autoren und Literaturorganisator Johann Schuth waren am 25. Jänner zu Gast im Fünfkirchner Lenau-Haus. Als „Schwäbischer Parnass. Bekenntnisse“ war die Veranstaltung angekündigt – gegen den Ausdruck „schwäbisch“ hatte zwar der Ödenburger Brenner berechtigten Einwand erhoben, aber die vorgetragenen Texte und die von Germanistikdozenten András F. Balogh moderierten Gespräche über Fragen des literarischen Schaffens, der Beziehung zur deutschen Sprache oder zur Identität brachten so manche Bekenntnisse und Erkenntnisse.



### Auschwitz-Birkenau

## Internationaler Holocaust-Gedenktag

Der Kampf gegen das Vergessen sei nichts anderes als der ununterbrochene Kampf gegen jedwede Unterdrückung, Ausgrenzung, Brandmarkung und Gewaltherrschaft, betonte Ministerpräsident Gyurcsány in seinem Telegramm an die Gedenkveranstaltung im Holocaust-Gedenkzentrum in Budapest am internationalen Gedenktag an die Opfer des Holocaust, dem 27. Januar. Der Gedenkfeier anlässlich des 62. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau wohnten außer Staatsoberhaupt Sólyom zahlreiche öffentliche Würdenträger und Vertreter der diplomatischen Korps bei.

Offizielle Rednerin der Gedenkveranstaltung war die polnische Botschafterin; sie sprach über die Pflicht des Gedenkens, forderte konsequentes Auftreten gegen Intoleranz, Rassismus und Antisemitismus und verurteilte die Relativierung der Geschichte.

Die UNO-Vollversammlung hatte im November 2005 den 27. Januar zum internationalen Gedenktag erklärt. An diesem Tag im Jahre 1945 war das Vernichtungslager Auschwitz von sowjetischen Truppen befreit worden. In der einstimmigen gemeinsamen Erklärung werden „die Pflicht zum Gedenken“ und „die Pflicht zum Lehren“ besonders hervorgehoben, damit die kommenden Generationen von der Geschichte des von den Nazis verübten Massenmordes an sechs Millionen Menschen, zum größten Teil Juden, wissen.

## Europa kam in Schulen

Seit dem 1. Januar 2007 hat Deutschland für sechs Monate den Vorsitz der Europäischen Union inne. Während dieser Zeit hat Deutschland noch stärker als sonst die Möglichkeit, europäische Politik entscheidend mitzugestalten. Die Wahlbeteiligung bei den Europawahlen ist gering, die Verfahren, mit denen in Brüssel Entscheidungen getroffen werden, erscheinen vielen Bürgern oft undurchsichtig und kompliziert. Vielfach wird bemängelt, daß es zuviel „Europa“ gibt und die Belange der einzelnen Staaten nicht mehr genügend berücksichtigt werden. Daß die Europäische Union viele positive Auswirkungen für die europäischen Bürger hat, wird oft übersehen. Die Reisefreiheit und den Wegfall der Grenzkontrollen nehmen wir als ebenso selbstverständlich hin wie das friedliche Zusammenleben in Europa. Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel hat daher zusammen mit den Ministerpräsidenten der Länder beschlossen, anlässlich der deutschen EU-Ratspräsidentschaft am 22. Januar 2007 einen EU-Projekttag in deutschen Schulen durchzuführen. Der EU-Projekttag hat zum Ziel, das Interesse der Schülerinnen und Schüler an der Europäischen Union zu wecken und das Verständnis für die Funktionsweise von Europa zu verbessern. Diesen Gedanken hat die Deutsche Botschaft in Budapest aufgegriffen und veranstaltete am 22. Januar ebenfalls einen EU-Projekttag an Schulen in Ungarn.

Botschafter Hans Peter Schiff besuchte das Thomas-Mann-Gymnasium – Deutsche Schule Budapest ([www.deutscheschule.hu](http://www.deutscheschule.hu)) und diskutierte mit Schülerinnen und Schülern des Model European Parliament AG über Fragen der EU-Erweiterung, Beziehungen der EU zu Rußland und andere Themen. An dem Gespräch nahmen das Szent Imre Gymnasium und die ELTE Trefort Ágoston Übungsschule mit jeweils einer Gruppe des Model European Parliament Projekts teil. Diese hochinformierten Elftkläßler haben bereits internationale Wettbewerbe, u.a. in Brüssel, besucht. Auch im Deutschen Nationalitätengymnasium im XX. Bezirk bestimmte Europa einen Vormittag lang den Unterricht. Der politische Referent der Botschaft David Bartels suchte dort das Gespräch mit Jugendlichen.

Der Gesandte der Botschaft Walter Haßmann begab sich auf die Reise zum Ungarndeutschen Bildungszentrum ([www.mnamk.hu](http://www.mnamk.hu)) in Baje, wo man sogar das deutsche Abitur erwerben kann. Wirtschaftsreferent Dr. Michael Geisler besuchte die bilinguale Ungarisch-Deutsche Grundschule Tarján ([www.tarjan-szeged.sulinet.hu](http://www.tarjan-szeged.sulinet.hu)) in Szegedin, um Fragen der Schüler zu den Aufgaben der Deutschen Botschaft zu beantworten und mit ihnen das örtliche Jugendzentrum kennenzulernen.

## Manches doch auf gutem Wege

(Fortsetzung von Seite 1)

**NZ: Ihr Leben haben Sie in Deutschland verbracht. Sie sprechen Deutsch und nennen die deutsche Kultur Ihr eigen. Wodurch kann man unter solchen Bedingungen Ungarndeutscher bleiben?**

**KL:** Das ist eine sehr schwierige Frage. Dadurch, daß ein Teil meiner Familie in Ungarn gelebt hat, war ich von klein auf immer wieder in Ungarn. Ich habe Ungarn erstmals als Dreijähriger besucht. Da haben wir meine Großeltern besucht, die nicht vertrieben worden waren. Dadurch hatte ich immer einen sehr engen Kontakt zu Ungarn, und es war so, daß wir fast jedes Jahr ein- bis zweimal in Ungarn waren und ich dadurch alles mitbekommen habe.

**NZ: Wie viele Generationen hindurch kann man dies unter solchen Umständen weitergeben?**

**KL:** Das wird irgendwann tatsächlich mal einschlafen, weil die Deutschen aus Ungarn natürlich völlig integriert sind. Einen ungarndeutschen Dialekt sprechen nur noch die Älteren, von den Jüngeren kann das tatsächlich keiner mehr. Aber es gibt das soeben erwähnte kulturelle Erbe und darüber kann es zumindest ein paar Jahre weitergehen. Ob sich langfristig so eine Landsmannschaft am Leben erhalten läßt, ist natürlich eine andere Frage. Aber hoffen wir für die nächsten Jahre das allerbeste. Jetzt habe ich dieses Amt übernommen, und ich kann es nicht wie ein Totengräber angehen. Einige der Älteren sind der Meinung, es wird ja nicht mehr lange gehen, aber bereits vor fünfzehn Jahren, als ich das erste Mal bei einem Schwabenball in Deutschland mitwirkte, wurde prophezeit, daß nach ein paar Schwabenbällen alles einschlafen werde. Und dann gab es doch immer wieder viele Schwabenbälle. Manche Sachen sind eingeschlafen, manches konnte aber auch neu belebt werden. Da läßt sich doch auch einiges für die Zukunft machen.

**NZ: Ich bin Ungarndeutscher, und deshalb bin ich... Wie würden Sie den Satz beenden?**

**KL:** Man ist etwas anders als die anderen, man hat einfach Bezug zu zwei Kulturen. Einerseits zur bundesdeutschen Kultur, andererseits aber eben auch zur ungarndeutschen Kultur. Es ist eher ein mitteleuropäisches Kulturerbe und es ist nicht so eingeschränkt, als wenn man sagt, schwäbisch oder bayerisch. Der Blick ist doch ein bißchen weiter.

**NZ: Wie können die Ungarndeutschen hier und in der Bundesrepublik zusammenarbeiten?**

**KL:** Die Zusammenarbeit war in den letzten Jahren durch die persönlichen Kontakte und durch den kulturellen Austausch sehr intensiv. Ungarndeutsche Gruppen traten in Deutschland auf und umgekehrt. Dadurch, daß jetzt beide Länder in der EU sind, ist vieles einfacher geworden, wie etwa die VUDAK-Ausstellung, die derzeit in Berlin zu sehen ist, oder daß man Lesungen von ungarndeutschen Dichtern organisiert. Einige – Robert Becke und Josef Michaelis – waren schon bei uns. Es ist also ein intensiver Austausch. Durch die Entfernung von tausend Kilometern ist es zwar nicht möglich, sich kurzfristig zu treffen, aber letztendlich geht es dann schon, es braucht nur ein bißchen Planung.

**NZ: Wie sehen Sie die Funktion der Landsmannschaft in dieser Hinsicht?**

**KL:** Sie hat eine Vermittlerfunktion, sie kann Wegbereiter sein bei Veranstaltungen oder sie vermittelt, wenn eine deutsche Stadt Interesse hat an einer ungarndeutschen Gruppe. Es kommen öfter Anfragen: „Oh, wir hätten gern was aus Ungarn“, und dann gibt es die entsprechende Möglichkeit. Oder man vermittelt Künstler. Es sind aber auch andere organisatorische Sachen. Als mit dem Beitritt Ungarns

zur EU das Rentenrecht geändert wurde, hatte auch die Landsmannschaft plötzlich wieder eine intensive Aufgabe, nämlich zu beraten, wie man in Deutschland diese Rentenansprüche abrufen.

**NZ: Wie sehen Sie die Lage der Ungarndeutschen in Ungarn?**

**KL:** Eigentlich sehr positiv. Ich weiß, es gibt in Deutschland Stimmen, die alles sehr kritisch sehen, etwa daß der Sprachverlust immer weiter fortschreitet – was tatsächlich bedauerlich ist. Aber es gibt auch positive Dinge: die vielen ungarndeutschen Tanzgruppen, Chöre und Blaskapellen, und da sieht man an vielen Stellen, daß die Mundart doch noch irgendwie gepflegt wird. Die Landesselbstverwaltung ist sehr aktiv. Gut sind offizielle Förderprogramme, daß in den Schulen und Kindergärten das Brauchtum gepflegt wird.

**NZ: Ist es also im Grunde genommen auf einem guten Wege?**

**KL:** Ja und nein. Ich meine, man kann es auch kritisch sehen. Daß die Mundart nicht mehr gesprochen wird, das ist tatsächlich ein Problem. Man wird es wahrscheinlich auch nicht aufhalten können, daß noch ein weiterer Verlust eintritt. Schöner

wäre es natürlich, man hätte noch eine intensive Mundartpflege oder Zweisprachigkeit in Ungarn, wie sie im 19. Jahrhundert vorhanden war – aber das ist einfach vorbei.

**NZ: Wie würden Sie die Politik der Bundesrepublik in bezug auf die deutschen Minderheiten in unserem Raum bewerten?**

**KL:** Die Bundesrepublik könnte hier durchaus ihre Förderung noch etwas intensivieren. Man hört von deutschen Politikern immer Lobeshymnen auf die ungarische Minderheitenpolitik. Das Gesetz ist wirklich wunderbar, aber die Minderheitengesetze in Ungarn – das sieht man in der Geschichte – wurden nicht unbedingt in die Praxis umgesetzt. Die Bundesrepublik macht ja eigentlich viel, und es ist ein gutes Zeichen, daß die Beziehungen zwischen Botschaft und Landesselbstverwaltung so gut sind. Da könnte man aber sicher einiges intensivieren. Aber es ist neben der Kostenfrage eine politische Frage, ob man das möchte, und da wäre es wünschenswert, wenn von der deutschen politischen Seite nicht nur Lob käme für die ungarische Minderheitenpolitik, sondern durchaus auch einmal eine kritische Stimme.

**NZ: Herr Loderer, vielen Dank für dieses Gespräch!**

## Die gesetzliche Kontrolle über die Minderheitenselbstverwaltungen

Der Leiter des Verwaltungsamtes der Hauptstadt oder des Komitats übt die gesetzliche Kontrolle über die Minderheitenselbstverwaltungen aus. Er kann die Entscheidungen der Selbstverwaltung ausschließlich auf ihre Rechtmäßigkeit überprüfen.

Die gesetzliche Kontrolle über die Landesselbstverwaltung übt der Leiter des nach dem Sitz der Landesselbstverwaltung zuständigen Verwaltungsamtes aus.

Der Leiter des Verwaltungsamtes prüft ob,

a. die Organisation, die Geschäftsführung und das Verfahren der Entscheidungsfindung,

b. jeder Beschluß, darunter auch die Beschlüsse des Gremiums, des Vorsitzenden, der Ausschüsse bzw. der Assoziation, der Minderheitenselbstverwaltungen den Rechtsvorschriften entsprechen.

Es bestehen auch Ausnahmen, wo der Leiter des Verwaltungsamtes keine Befugnis zur gesetzlichen Kontrolle hat. So kann er die Entscheidungen der Minderheitenselbstverwaltungen nicht überprüfen, wenn es um einen Arbeitsstreit – resultierend aus dem Rechtsverhältnis als Beamter/in oder Ange-

stellte/r – geht oder um ein in einer gesonderten Rechtsvorschrift festgelegtes Gerichts- oder Staatsverwaltungsverfahren.

Der Leiter des Verwaltungsamtes kann aber eine gesetzliche Kontrolle durchführen, wenn die Entscheidung des Gremiums die Rechte des Arbeitnehmers verletzt.

Der Leiter des Verwaltungsamtes erteilt auf Anfrage der Minderheitenselbstverwaltung fachliche Hilfe.

Im Falle einer Rechtsverletzung fordert der Leiter des Verwaltungsamtes die Betroffenen zur Beendigung der Rechtsverletzung auf. Der Betroffene ist verpflichtet, den Leiter des Verwaltungsamtes innerhalb der festgesetzten Frist über die entsprechend ausgeführte Maßnahme zur Beendigung der Rechtsverletzung zu unterrichten. Wenn er die Frist versäumt oder mit dem Inhalt des Aufrufs des Verwaltungsamtes nicht einverstanden ist, kann der Leiter des Verwaltungsamtes

a. die gerichtliche Überprüfung des rechtswidrigen Beschlusses,

b. die Einberufung des Gremiums der Minderheitenselbstverwaltung zwecks Beendigung der Rechtsverletzung,

c. die Feststellung der Verant-

wortlichkeit des Vorsitzenden, des Vizevorsitzenden des Gremiums, beantragen.

Das Verfahren gegen die Minderheitenselbstverwaltung, die geltendes Recht verletzt, kann innerhalb von 30 Tagen nach Ablauf der Frist eingeleitet werden. Das Gericht kann im Falle der Klage die Ausführung der Entscheidung einstellen. Der Leiter des Verwaltungsamtes kann während der gesetzlichen Kontrolle auch die Durchführung einer Untersuchung im Zusammenhang mit der Wirtschaftsführung der Minderheitenselbstverwaltung beim Staatlichen Rechnungshof beantragen.



Bei Fragen wenden Sie sich bitte an:

Olívia Schubert  
Amt für Nationale und Ethnische Minderheiten  
Deutsches Referat  
E-Mail: s.olivia@mail.datanet.hu  
Tel.: 06-1-266-6343/104

## „Es ist wichtig, nicht nur die Sprache zu vermitteln, sondern auch die Lebensweise, die Auffassung und die Kultur“

*Elisabeth Kófiás ist 45 Jahre alt, Kindergärtnerin und Vorsitzende der Minderheitenselbstverwaltung ihres Heimatdorfes Ofalo.*

### NZ: Was bedeutet es für Sie, Ungarndeutsche zu sein?

Da ich Nationalitätenkindergärtnerin bin, ist eigentlich mein Beruf, aber mein ganzes Leben dadurch geprägt. Im eigenen Ort kann man das meiste für das Ungarndeutschtum tun, für die Sprache und für die Identität, daß sie erhalten bleiben für die Jugend. Das tue ich auch in meinem Beruf.

### NZ: Ist es etwas Besonderes, außerhalb Ihres Heimatortes Ungarndeutsche zu treffen?

Wenn ich zu einem Treffen gehe, wo ich weiß, daß die anderen auch Deutsche sind und diejenigen sogar noch Mundart sprechen, dann ist es immer ein tolles Gefühl, wenn wir dann einige Worte oder Sätze in dieser Mundart reden. Es ein Gefühl des Zusammenhalts für mich! Ich habe das auch immer stolz den anderen gezeigt, dann sagen wir: Wir sind untereinander!

### NZ: Wird man im Ausland als Ungarndeutsche wahrgenommen?

Das ist ganz verschieden, sehr viele wissen überhaupt nichts über die deutsche Minderheit in Ungarn. Die Sprachkenntnisse fallen zwar auf, aber vom Ungarndeutschtum wissen



**Elisabeth Kófiás (in der Mitte) im Partnerdorf Niederliebersbach**

sie wenig. Wenn Interesse da ist, kläre ich die Menschen immer wieder gerne auf.

### NZ: Muß man Angst um die Zukunft der Ungarndeutschen haben?

Ich denke, Angst muß man ganz bestimmt nicht haben, die Sprache hat wieder eine sehr große Bedeutung bekommen und auch die Rechte der Minderheiten sind geregelt. Durch meine Arbeit weiß ich aber, daß es wichtig ist, nicht nur die Sprache zu vermitteln, sondern auch die Lebensweise, die Auffassung, die Kultur, auch zum Beispiel das Leben, das auf dem Dorf vorhanden war, und auf das Ganze stolz sein kann.

### NZ: Wie wird Ofalo in 100 Jahren aussehen?

Ganz sicher ganz klein. Ich bin aber optimistisch, es wird vorhanden sein.

Christina Arnold

## Konservator und Botschafter für die Zukunft

Das HdU zeigt die Gemälde des Ödenburger Kunstmalers Zoltán Fejér

Künstler nehmen sich oft bestimmten Themen an, verfolgen sie und thematisieren sie mit ihren eigenen Ausdrucksformen. So ist es dem Ödenburger Kunstmalers Zoltán Fejér zu verdanken, daß er durch seine Stilleben Allegorien den Blick des Betrachters auf die Tradition der Bohnenzüchter gelenkt hat. Werte und Traditionen – Schönheiten dieser



Welt, die nicht verloren gehen sollten. Darauf wies der Ödenburger Pfarrer János Szimon in seiner Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Ödenburger Stilleben Allegorien“ vergangene Woche im Haus der Ungarndeutschen eindrücklich hin. Die ungarndeutschen Bohnenzüchter nutzten den Rebstock im Weinberg auch für ihre Bohnenzucht. Diese Tradition hat Zoltán Fejér aufgearbeitet und in seinen Gemälden installiert. Seine Kunst ist die Kunst der Gegenstände, die durch Kriege und Vertreibungen beschädigt wurden oder zugrunde gegangen sind. Diese gebliebenen Andenken aus der Vergangenheit seien heute Zierstücke, die es zu erhalten gelte, so Szimon in seiner Rede, die Züge einer Predigt trug. So erscheinen die Gegenstände als „Mitarbeiter“ auf den Gemälden, die als einfühlsame Stilleben daher kommen. Und nochmal Szimon: „Weil Fejér eine empathische Fähigkeit hat, konnte er das Bohnenzüchter-Leben mit seinen Kämpfen und Schönheiten in seiner Kunst durch die Gegenstände rekonstruieren.“ So ist der

Kunstmaler der einzige, der in Ödenburg die Bohnenzüchtertradition in seinem ganzen Zusammenhang künstlerisch bearbeitete.

Dies erkennen auch seine Ödenburger Mitbürger an, die zahlreich zur Ausstellungseröffnung angereist waren. Der Vorsitzende der deutschen Minderheitenselbstverwaltung, Rudolf Hirschler, drückte in seinem Grußwort seine Freude über das Werk Fejérs aus, durch das auch der deutschen Minderheit in Ödenburg erhöhte Aufmerksamkeit zuteil würde. Für eine angemessene volksmusikalische Begleitung der Veranstaltung sorgte der Frauenchor aus Sankt Iwan bei Ofen. Zuletzt ergriff der Künstler selbst noch das Wort. Ein Dank an alle, die ihn in seiner Arbeit unterstützt haben. Fejér bleibt ein Kunstmaler, der sein Material aus vergangenen Generationen schöpft und es in der Gegenwart so darstellt, daß die heutige Generation es versteht und mit sich nimmt in die Zukunft. Oder als Gleichnis: „Es war ein Hausherr, der pflanzte einen Weinberg und zog einen Zaun darum.“

## In unserer Stadt hätte keine Wahl stattfinden können

Juchhe, wieder habe ich es geschafft, in die Selbstverwaltung der deutschen Minderheit gewählt zu werden. Zugegeben, ich spreche kein Deutsch, aber bin schon seit der Wende eines der aktivsten Mitglieder des Vereins zur Pflege der deutschen Sprache und Kultur, und zwar in führender Position. Doch es ist mir leider immer noch nicht gelungen, mir ein Minimum an Deutsch anzueignen, damit ich auch in der Vereinsarbeit und unseren Sitzungen und Programmen die Sprache meiner Vorfahren zur Übung empfehlen könnte. Apropos Programme: In der ersten Wahlperiode ab 1994 hatten wir sie noch in Zusammenarbeit mit Schülern und Studenten als Wettbewerbe in Deutsch, schöne Veranstaltungen mit den Lehrern und Eltern als Zuhörer, Lesungen in Cafés mit viel Publikum, Besuche deutscher Konzerte und Theateraufführungen... Doch das alles ist vorbei. Weshalb, das will ich verraten, aber bitte behaltet es für euch!

Es begann damit, daß unsere Stadt

einen größeren Betrag aus Deutschland für Ankauf und Einrichtung eines Minderheitenhauses erhielt, der natürlich eine ordentlich deutsche Zweckbindung hatte. Da mußten alle Minderheiten schauen, damit sie bei der Verteilung des dicken Kuchens nicht zu kurz kamen. Als Vorsitzende sorgte ich dafür, daß unser ungarndeutsches Zimmer die schönste Ausstattung bekam in Form von Polstersesseln, die zwar doppelt so viel Platz einnahmen, aber umso bequemer waren und in den Folgejahren auch für unsere Mitgliederzahl ausreichten. Wir zählten damals wie heute 50 Mitglieder, von denen abwechselnd immer je ein Drittel anwesend war, wenn wir Filmvorführungen oder Gastvorträge und später Chorproben hatten, an denen hauptsächlich solche Mitglieder teilnahmen, die gerne in der Sprache sangen, die sie nicht verstanden.

So ein komfortables Vereinshaus, in dem alle städtischen Minderheiten – ohne die Romas – Platz hatten, brauchte eine hauptberufliche Ver-

waltung. Diese wurde mit einem Direktor besetzt, was nicht ausreichte, um die Harmonie unter mehreren Vereinen und Selbstverwaltungen zu wahren. Ein Dachverein mußte her, dessen Mitglieder aus allen Leuten der Minderheitenselbstverwaltungen bestanden. Erst jetzt wurde die Minderheitenarbeit interessant und für mich persönlich lohnend, denn wer anders als ich nahm den ersten Regie-(Buchhalter)Posten im Hause ein? Meine bezahlte Halbtagsaufgabe versah ich so geschickt, daß man mich bald im Rathaus der Stadt mit der Verwaltung und Verteilung aller Vereinsgelder der Stadt betraute. Doch schon nach einigen Jahren durfte ich an mein Regiepult im Minderheitenhaus zurückkehren, wo ich mich sehr wohl fühlte und für meine Minderheiten noch mehr tun konnte. Das meine ich so, daß ich dem Selbstverwaltungsverein beim Verwalten und Sparen der von Budapest sowie von der Stadt eintreffenden Finanzmittel so helfen konnte, daß die Mittel nach außen wie nach innen am effektivsten

eingesetzt wurden. Geschickt rechnen wir von Anfang an unsere deutschen Kulturtag ab. Programme verursachen Kosten, so beschränken wir uns auf das Zubereiten und Verteilen des schmackhaften ungarischen Gulasch. Die Tische im Vereinshof oder -saal sind immer besetzt, wobei die Esser auch bereit sind, einen Zuschuß fürs Essen zu zahlen. Durch unseren Chor bei solchen Essen eine angenehme, kulturelle Kulisse zu schaffen, würde für die überwiegend nur Ungarisch verstehenden Esser eine überflüssige Ablenkung bedeuten.

Was soll ich noch lange um meine Funktionen mit wichtigen Auslandskontakten herumreden. Sie sind nötig und allseits akzeptiert. Und daß man mich auch 2007 als im Verwalten der knappen Finanzen Erfahrenste zur Vorsitzenden der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung wählte, erkläre ich plausibel jedem so: „Wenn ich mich nicht als fünfte Kandidatin bei den Wahlen gemeldet hätte, hätte in unserer Stadt keine Wahl stattfinden können.“ (K. G.)

Ich trank aus und bezahlte. Auf dem Weg war es sehr finster, Wolken verbargen den Mond, Claudia griff nach meiner Hand, sie hatte kalte Finger. Eine Weile schritten wir wortlos nebeneinander, dann sagte sie: „Morgen hab ich frei.“

„Friseurin müsste man sein“, scherzte ich.

„Sehen wir uns?“

„Ich kann erst nach vierzehn Uhr.“

„Es ginge auch vormittags.“

„Wie denn?“

„Ich würde gern hospitieren. Oder darf ich nicht?“

„Doch“, sagte ich, „natürlich.“

In dieser Nacht schlief ich lange nicht ein, ich dachte an Claudia. Das vereitelte Studium beschäftigte sie also noch. Der Wunsch, Lehrerin zu werden, hatte sich durch unsere Bekanntschaft womöglich verstärkt. Vielleicht sollte sie es erneut versuchen, es war nicht zu spät.

Als ich am nächsten Tag die dritte Stunde hielt, saß Claudia in der letzten Bank. Ich übte die Interpunktion mit den Schülern, sie arbeitete eifrig mit. Claudia hörte aufmerksam zu, kein Wort ließ sie sich entgehen, manchmal verkrampften sich ihre Hände auf dem Schoß wie damals im Kino.

Gegen Abend bestiegen wir den Napoleonberg. Wind strich über den Gipfel, aber die Felsen, auf die wir uns hockten, waren warm. Ich sagte: „Du solltest dich noch mal am Institut bewerben.“

„Meinst du, es hätte Zweck?“

„Ich glaub schon. Wenn's dir ernst damit ist, schaffst du's auch.“

Auf dem Rückweg gelangten wir an einen Bach, dort zog Claudia die Schuhe aus, schürzte das Kleid und balancierte über glitschige Steine, die aus dem Wasser ragten. Schaum spritzte gegen ihre Waden, sie lachte, und ihr Schatten tanzte auf den Wellen.

Anderntags brachte sie Antje mit. Es überraschte mich nicht. Ich hatte gehaut, dass es irgendwann geschehen würde. Dennoch spürte ich plötzlich meinen Herzschlag.

Auch Claudia wirkte erregt. Sie sagte: „Mutter musste dringend weg.“ Ob's eine Notlüge war, weiß ich nicht. Zumindest dachte ich's.

Wir gingen einen Waldweg entlang. Claudia hielt das Kind an der Hand. Es blickte öfter scheu zu mir auf. Gesprochen wurde wenig. Ich dachte an Kerstin, und obgleich es warm war, fröstelte mich.

Nach kurzer Zeit sagte Claudia: „Wir müssen zurück.“

Die Straßenbahn war überfüllt, wir standen dicht nebeneinander, schwiegen aber. An der Haltestelle verabschiedeten wir uns.

„Morgen?“, fragte ich.

Sie hob die Schultern. „Mutter hat jetzt wenig Zeit. Und Antje kann ich nicht wieder mitbringen.“

„Warum nicht?“

Sie gab keine Antwort, reichte mir nur die Hand, die war ein bisschen feucht. „Ich rufe an“, sagte sie, „wenn's geht, rufe ich an.“

Den Fernsprechanschluss verdanke ich Birgit. Sie stellte den Antrag, und es klappte erstaunlich rasch. Ich schätze, Kadurath half dabei, nicht uneigennützig, versteht

„Doch.“

„Aber?“

„Dreh's bitte um.“

„Was?“

„Das Bild.“

Nun erst begriff sie. „Warum?“

Es klang herausfordernd, vielleicht auch trotzig.

„Weil er immerzu hersieht.“

Da glitt um ihren Mund ein Lächeln,

Stefan Raile  
**Abschuss der Taube**  
(6. Folge)

sich. Per Telefon lässt sich manches arrangieren, und er wusste sicher, wann ich nicht da war.

Der Apparat steht im Korridor auf einem Schränkchen, er ist mir recht nützlich, doch an jenem Abend verfluchte ich ihn. Wenn ich auf etwas warte und lange nichts geschieht, werde ich ruhelos. Mehrmals tappte ich durch die Wohnung, verhielt vor dem Telefon, lauerte. Umsonst! Schließlich legte ich mich auf die Couch, nahm ein Buch vom Bord. Ich las, ohne etwas zu verstehen. Als es dämmerte, sanken meine Hoffnungen auf Null. Doch dann, kurz vor einundzwanzig Uhr, läutete es. Ich erschrak, sprang auf, griff hastig nach dem Hörer. Es war Claudia, sie sagte bloß: „Komm.“

„Zu dir?“

„Ja.“

Ich eilte. Woran ich dachte, weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich nur, dass ich sehr erregt war. Claudia schaute aus dem Fenster. Der Schlüssel, eingewickelt in Knüllpapier, flog auf die Straße. Wenig später stand ich vor ihr. Sie trug eine Cocktailschürze, hatte das Haar sorgfältig gebürstet und gelackt, es glänzte. Das Zimmer war bescheiden eingerichtet, auf einem Schränkchen bemerkte ich einen Plattenspieler. „Musik?“, fragte sie und betätigte das Gerät, kaum dass ich zugestimmt hatte.

Als ich mich setzte, entdeckte ich in einem Regal das Bild. Es steckte in einem Halter zwischen zwei Glasscheiben und zeigte einen Soldaten in Brustformat. Ich hatte ihn mir anders vorgestellt, vielleicht jugenhafter. Seine Züge wirkten männlich und ernst, die Augen blickten forsch und ein wenig übermütig.

Claudia tafelte allerlei Leckereien auf, doch sie schmeckten mir nicht, auch vom Wein trank ich nur wenig, dafür blickte ich oft zum Foto, und einmal kam mir wieder die Taube in den Sinn, ich sah, wie sie sich getroffen krümmte, vom First purzelte, hart auf die Erde schlug, japste und mit den Flügeln zuckte.

„Ist dir nicht gut?“, fragte Claudia.

cheln, wie ich es bislang nicht bei ihr kannte. „Hat er dir was getan?“

„Nein“, sagte ich, „nichts.“

Sie drehte das Foto um, wortlos, unbewegten Gesichts, doch die Stimmung war dahin, ich verließ sie lange vor Mitternacht.

Obgleich wir nichts vereinbarten, ging ich nächsten Tag von der Schule sofort nach Hause, da ich wusste, dass Claudia nur bis vierzehn Uhr arbeitete.

Das Telefon klingelte mehrmals, ich eilte immer klopfenden Herzens hin, doch nie war sie es. Bogner erkundigte sich nach dem Sitzungsbeginn, ein Schneidermeister wollte Birgit sprechen, Robert fragte an, ob ich wegen seines neulichen Rausches verstimmt sei, weil ich mich nicht sehen ließe. Zuletzt meldete sich eine Unbekannte, die mir ein Rendezvous vorschlug. Ein Missverständnis? Scherz? Vielleicht auch Ernst, falls sie von meiner Situation wusste. Was macht ein Mann, wenn...?

Das Warten marterte, doch das Telefon schrillte nicht mehr, dafür die Klingel an der Entree. Es war Claudia. Sie fiel mir in die Arme.

Der Straßenlärm verebbte. Zuerst summten die Autos noch, dann fuhren sie lautlos. Später hörte ich wieder die Standuhr, sie zertickte

die Stille. Claudia lag reglos, ihr Puls pochte an meinem Ohr, sie sagte: „Ich denke oft an den Film.“

„Wegen der Frau?“

Ja. Sie war in allem so sicher. Darum beneide ich sie. Gestern schrieb ich eine Bewerbung, zerriss sie aber wieder. Ich glaube, ich bin nicht gut genug.“ Sie seufzte. „Ich glaube, ich bin zu manchem nicht gut genug.“

„Unsinn“, widersprach ich. „Das Schwierigste ist, sich zu entscheiden.“

„Gewiss“, sagte sie, „das ist es. Vor allem, wenn einem niemand hilft.“ Dabei sah sie mich an, lange, mir schien, als erwarte sie etwas, doch ich schwieg.

Nach einer Weile schaute sie auf ihre Uhr. „Du musst gehen?“

„Ja.“

Sie brachte mich zur Schule. „Dauert's lange?“

„Zwei Stunden.“

„Da hab ich viel Zeit.“

„Soll ich nachher kommen?“

„Wenn du willst.“

„Ich pfeife, ja?“

Sie küsste mich, dann ging sie und sah nicht mehr zurück.

Die Mauer ist eine schlechte Sitzbank, ganz kreuzlahm bin ich schon, lange hält's mich nicht mehr hier. Ich hebe missmutig den Blick, zucke gleich darauf zusammen, das Fenster ist erleuchtet! Da springe ich auf, pfeife, pfeife durch die Finger wie ein Schuljunge. Das muss sie hören, allemal. Sofort wird die Gardine wackeln, das Fenster quietschen und der Schlüssel trotz seiner Umhüllung ein bisschen klirren, wenn er aufs Pflaster fällt.

Nichts davon geschieht, nur das Licht erlischt erneut.

Ich stehe reglos, spüre meine Fingernägel im Handteller und die Zähne auf der Lippe, ein letztes Mal starre ich hoch zu dem dunklen Scheibengeviert, dann wende ich mich ab.

Die Straßen liegen still, Regen beginnt zu stricheln. Trotzdem geh ich langsam. Die Nässe dringt mir bis auf die Haut.

(Ende)

**Drillingsgeschichten:  
Streß**



Kinder sind mit Streß verbunden, Drillingsgeburten verursachen ab und zu Streß hoch drei. Dabei sollte man in der Kindererziehung auf Wutausbrüche und Heulattacken verzichten, aber leichter gesagt als getan.

Streß plagt aber nicht nur Drillingsmütter, denn Streß ist ja eine verbreitete Krankheit der zivilisierten Welt. Nicht nur Manager und Direktoren sind davon betroffen, Menschen mit den unterschiedlichsten Berufen und unterschiedlichster Herkunft können unter Streßbeschwerden leiden. Viele erkennen die Symptome nicht und wissen nicht, daß Streß psychische und auch körperliche Leiden verursachen kann. Entspannung ist das Zauberwort, die allerdings bei jedem unterschiedlich erreicht werden kann. Die Liste der „Heilmethoden“ ist unendlich: Yoga, Massage, Beruhigungstee, Spaziergang an der frischen Luft, einmal laut in den Himmel schreien, Aerobic, klassische Musik hören, tief durchatmen und bis zehn zählen, Briefmarken sammeln, Psychiater um Rat fragen, Augen schließen und in Gedanken an einem Strand liegen usw. – Ehrlich gesagt habe ich davon fast schon alles ausprobiert...

**Christine Arnold**

Der Siebenbürger Maler Károly Wilhelm (geboren 1943 in Arad) studierte an der Kunstakademie in Klausenburg, war frisch diplomiert Lehrer für Kunstgeschichte in Neumarkt am Mieresch, siedelte 1974 nach Ungarn um, seitdem lebt und arbeitet er in Budapest.

Zu den Jahren in Rumänien gehören auch die Forschungsarbeiten, durch welche er die teilweise naiven, teilweise volkstümlichen Malereien an den Kassettendecken der protestantischen Kirchen entdeckte und verarbeitete. Davon ist eine selbst illustrierte, wissenschaftliche Monographie entstanden, die beim Verlag für die Nationalitäten, Kriterion, in Bukarest 1976 veröffentlicht wurde. Diese – mal floralen, mal figuralen – Muster, die aus der italienischen Renaissance über von Sachsen bewohnte Gebiete in Siebenbürgen auch in ungarische Regionen gelangten, inspirierten die frühen Werke des jungen Künstlers. In diesem Stil – halb ernst und halb humorvoll – komponierte er zum Beispiel im Jahre 1969 die Kistenplastik Stammbaum mit den Porträts seiner deutschen Vorfahren. Andere ähnliche „Objekte“ erinnern den Betrachter an die kunterbunten Kisten der Banater Schwaben, die als Andenken an die Kirchweihen oder andere Festtage auf den Bauernmärkten angeboten wurden.

„Mein Großvater mütterlicherseits, der Kupferschmied Ernst Lische, kam aus Bayern nach Arad, wo er bei der Fertigstellung der Kupferkessel in der neugebauten Zuckerfabrik arbeitete“, erzählt der Maler über seine Familie. „Mein Großvater war ein kultivierter Mensch, las viel, schließlich heiratete er in Arad und ist hier ansässig geworden. Die Familie meines Vaters stammte aus Temeswar, nach der mündlichen Überlieferung von einer Generation an die andere waren die Ahnen im Banat eingebürgerte österreichische Offiziere. Mein Talent habe ich von meinem Onkel geerbt, dem ältesten Bruder meiner Mutter, der vor dem Zweiten Weltkrieg schöne Aquarelle malte. Er machte besonders gerne Kopien aus einer deutschen Kunstzeitschrift, aber weil er sich als Deutscher bekannt hatte, war er zu „malenkij robot“ verschleppt worden und kehrte nach drei Jahren als menschliches Wrack zurück. Er ermunterte mich ständig, mich mit der Malerei zu beschäftigen. Meine Zeichnungen aus den Kinderjahren erreichten den örtlichen Bildhauer István Soós, der mich so talentiert fand, daß er mich sonntags regelmäßig mitnahm, um im Freien zu malen, die Gärten der Schwaben, die Flußufer der Mieresch mit der Zuckerfabrik oder der Sommergaststätte unter den riesengroßen Weiden zu verewigen.“

Väterlicherseits waren alle meine Ahnen Schneider. Und das hätte ich weiterführen müssen, hätte man

## Stammbaum und Mozart-Musik

Wilhelm-Retrospektive in der Galerie Aulich Art

mein Talent nicht frühzeitig entdeckt. Mein Beruf galt in den Augen meiner Eltern nie als etwas Beständiges. Im Bekanntenkreis meiner Mutter wurde ich immer nur der Zeichenlehrer genannt“, erinnert sich der 60jährige Künstler an seine Zeit in Siebenbürgen. Das erzählt er alles bei seiner Führung durch die Ausstellung, illustriert mit solchen Bildern wie „Das Schneideratelier“ (1978), „Die Geschwister Oppenheimer“ (aus demselben Jahr), „Die Strömpel-Töchter“ (1980) oder „Mein Vater und Frau Kohn“ (1983).

Auch die Musik von Mozart entdeckte Károly Wilhelm schon früh für sich, wenn er in seinem Atelier arbeitete. Er benötigte kein internationales Jubiläumsjahr, um sich malerisch mit dem unsterblichen Komponisten zu beschäftigen. Beweise dafür sind ein halbovales, barock-



Tisch von Mozart

artiges Porträt des Genie aus dem Jahre 1980, der Satz Benedictus (1981) aus der Messe von Mozart, die symbolische Komposition mit dem Tisch von Mozart (1984) – umgeben von ausgewählten, eingeladenen Personen – oder die malerische Zusammenfassung der Oper Idome-neo (1996) ebenso, wie die berühmte Figur von Osmin (1997)

aus seinem Werk „Die Entführung aus dem Serail“. Letztendlich können wir aus den langjährigen Variationen auf ein Thema eine dramatische Version vom vorigen Jahr aus Don Giovanni entdecken, die vom Maler mal in hellen, mal in dunklen Tönen verarbeitet worden ist.

Die Komposition kann entweder harmonisch oder dramatisch sein, die Pinselführung des Künstlers ist immer dynamisch, genauer gesagt expressionistisch. Als dessen Folge ähnelt die Oberfläche der Bilder einem Relief, weil er die Farben direkt aus der Tube auf die Leinwand drückt und das sind die charakteristischen Merkmale aller kleineren oder größeren Ölbilder von Károly Wilhelm. Die Retrospektive unter dem Titel „Gnadenzustand“ mit älteren – aber der Öffentlichkeit teilweise bisher noch nie gezeigten, weil aus verschiedenen Privatsammlungen stammenden – Kompositionen und jüngeren bis nagelneuen Werken ist bis 16. Februar 2007 in der Galerie Aulich Art (Budapest V., Aulich-Str. 5) zu besichtigen.

István Wagner

## Palatschinken und andere Leckerbissen

Die Gundels kamen aus Bayern nach Ungarn

Der 13jährige Johann Adam Michael Gundel suchte nach seinem Glück, als er aus Bayern nach Ungarn kam. Schon mit 18 wurde er Oberkellner, mit 25 machte er sich selbständig und heiratete Anna Kommer, die Nichte des Besitzers der Gaststätte Zum Goldenen Adler. Auf dem Gipfel seiner Karriere leitete er zwischen 1889 und 1904 das berühmte Hotel Erzherzog Stephan in der Pesther Innenstadt. Er hatte fünf Kinder, doch nur Sohn Karl trat in die Fußstapfen seines Vaters.



Die Gundel-Familie

Nach Abschluß seines Studiums an der Handelsakademie in Budapest arbeitete Karl Gundel (1883-1956) zwischen 1900 und 1906 in den berühmtesten Hotels und Gaststätten in der Schweiz, in Deutschland, Frankreich und England. Dann rief ihn sein künftiger Schwager – Josef Marchal der Jüngere – in den mondänen Badeort Lomnitz in der Hohen Tatra, um im dortigen Hotel Palast zuerst als Sekretär und später als Direktor zu arbeiten. Wie auf den zeitgenössischen Fotos zu sehen ist, empfing er unter den prominenten Kurgästen hier z. B. den jungen Kronprinzen Albrecht mit dessen Begleiter und Lieblingshund.

Die Gedenkausstellung anlässlich des 50. Todestages von Karl Gundel, die im Ungarischen Handels- und Gastgewerbemuseum in Budapest aus Dokumenten und Familienreliquien der Gundels ausgewählt wurde und bis zum 11. Februar zu besichtigen ist, präsentiert unter anderem die originale, deutschsprachige Einladung zur Hochzeit: „Margit Blasutigh und Karl Gundel beehren sich mitzuteilen, daß ihre Trauung am 11-ten Feber 1907 in Tátralomnic stattfin-

det“. Sie hatten schon drei Kinder, als sich die Familie 1910 entschloß, nach Budapest umzuziehen, um in unmittelbarer Nähe des Stadtparks die berühmte Gaststätte „Wampetics“ zu mieten und daraus unter dem Namen „Restaurant Gundel“ einen Begriff in die Welt zu setzen.

Auf den Fotos aus der Zwischenkriegszeit treffen wir Karl Gundel bei der Preisübergabe des Wiener Internationalen Kochwettbewerbes 1933 ebenso wie 1936 in Berlin mit dem ungarischen Champion-Team (Gusztáv Seits, Antal Heinrich, Elek Rehberger, János Rákóczi, Lajos Vári und Ferenc Viktora), das auf der internationalen Ausstellung für Kochkunst mit seinen prachtvoll dekorierten kalten Platten den ersten Platz gewonnen hatte. Zuhause organisierte er – neben zahlreichen Bällen – 1931 z. B. das Treffen der Fachberater des Österreichisch-Ungarischen Fremdenverkehrs. Parallel dazu publizierte er eine Reihe von Studien und Fachbüchern, in denen er die traditionelle ungarische Küche – leicht modernisiert – auch über die Landesgrenzen hinaus „salonfähig“ machte. „Das

kleine ungarische Kochbuch“ (1937), das ein Riesenerfolg wurde, ist inzwischen in neun Sprachen und 150 Auflagen erschienen und von etwa zwei Millionen Menschen weltweit gelesen worden. Die deutsche Erstausgabe mit Jugendstilkrantz auf dem Umschlag von „Ungarische Kochrezepte von Károly Gundel, Besitzer des Restaurants des St. Gellért Hotels und des Tiergarten-Restaurants in Budapest, Ehrenvorstand des Vereins Ungarischer Köche“ ist natürlich in der Vitrine zu bewundern.

Den Namen Gundel hörend, denken wir automatisch an die bekannten und beliebten Gundelpalatschinken. Die ungarischen und ausländischen Fachleute verbinden mit demselben Namen aber außerdem noch etwa zwei Dutzend Rezepte, die auf den Speisekarten niveaullastiger Gaststätten auch über die Grenzen hinaus regelmäßig zu finden sind. Um nur einige von diesen zu nennen: Zander à la Gundel, Gundel-Kalbskotelett, Geschmortes Fleisch Gundel-Art, Hargitai Schweinerippe, aber auch solch köstliche Salate wie Gulden, Gellért, Liget!

István Wagner

# Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

348

## Das Licht und die Lichter

*Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. /Joh. 8,12/*  
Wenn wir vom Mittelalter sprechen, nennen wir es gern das „finstere Mittelalter“. Von der heutigen Welt meinen Wissenschaftler allerdings, daß sie viel zu hell ist. Ein Blick aus dem Weltraum auf die nächtliche Welt zeigt Afrika und Mittelasien dunkel, aber die anderen Teile der Welt leuchten in der Nacht, und ganz besonders unser altes Europa und Nordamerika. Man nennt das betreffende Phänomen „Lichtverschmutzung“. Künstliche Lichtquellen verwehren uns heute schon den Blick auf den Sternenhimmel – und die Lichtverschmutzung nimmt weiter zu. Sie führt dazu, daß Tiere die Orientierung verlieren und Menschen den Tag- und Nachtrhythmus. Man kann in dieser Manie des Beleuchtens auch den menschlichen Versuch sehen, die Dunkelheit und Angst zu überwinden (oder zu überspielen). Aber dieses künstliche Licht bietet wenig Trost, wenn Menschen leiden oder trauern, es leuchtet zwar im Inneren unserer Kühlschränke, aber nicht auf den Friedhöfen der Welt, es erreicht unsere Herzen nicht. Wir brauchen ein anderes Licht in unserem Leben, das auch in unsere Herzen scheinen kann und selbst unsere Toten noch erreicht. Dieses Licht ist Gott selbst, dieses Licht ist Jesus Christus. Der Stern über Bethlehem zeigt zu Weihnachten die Quelle des lebendigen Lichtes. Die Lichter der Welt können uns leicht in die Irre führen. Wie die Zugvögel, so stört es auch unsere Navigation auf dem Lebensweg. Gott bietet ein Licht, das nicht verlischt, das mehr Wärme als Helligkeit ausstrahlt, das uns den Weg zum Leben weisen kann.

Ihr Pfarrer **Michael Heinrichs**

## „Auf Einheit der Christen hinarbeiten“

Die ökumenische Gebetswoche für die Einheit der Christen ist am 24. Januar zu Ende gegangen. Papst Benedikt XVI. rief bei einem Vespertagesdienst in St. Paul vor den Mauern zum gemeinsamen Zeugnis der Christen auf. Lutheraner, Kopten, Baptisten, Orthodoxe verschiedenster Länder und sogar Mitglieder der Heilsarmee... Bunt war die Schar der Vertreter verschiedenster Konfessionen, die in Sankt Paul vor den Mauern am Fest Pauli Bekehrung zusammengekommen waren, um den Abschluß der Gebetswoche für die Einheit der Chisti zu begehen.

Die Bibel ist die Grundlage des ökumenischen Dialogs und der Einheit der Kirche, das unterstrich Papst Benedikt in seiner Ansprache an die Teilnehmer der Vesper: „Nicht wir sind es, die die Einheit der Kirche machen oder organisieren. Die Kirche macht sich nicht selbst, lebt nicht aus sich selbst, sondern sie lebt aus dem schöpferischen Wort, das aus dem Mund Gottes kommt.“

Benedikt rief ausdrücklich zum gemeinsamen Lesen der Bibel auf, einer Lektüre, die zurückgebunden sein müsse an das Gebet: „Deswegen ist das Hören auf das Wort Gottes

entscheidend für den ökumenischen Einsatz. Sich überraschen lassen von der Neuheit des Wortes Gottes, das nie alt wird und sich nie erschöpft, unsere Taubheit gegenüber jenen Worten aufgeben, die nicht mit unseren Vorurteilen und Meinungen übereinstimmen ... das bezeichnet den Weg, der zu beschreiten ist, um die Einheit des Glaubens zu erreichen: als Antwort auf das Hören auf das Wort!“

Aus dem gemeinsamen Hören auf das Wort folge der Mut, vom Glauben Zeugnis zu geben, denn... „Unsere Welt braucht dieses Zeugnis; sie wartet vor allem auf das gemeinsame Zeugnis der Christen.“

Daß der Papst in seiner Ansprache so sehr den Akzent auf die Heilige Schrift gelegt hat, sei ein Ausdruck der Wertschätzung gegenüber den Protestanten, die Der Bibel eine besonders hohes Gewicht zumessen, meint der Präsident des Einheitsrates, Kardinal Walter Kasper: „Ich denke diese Liturgie hat gezeigt, daß wir ein gutes Stück vorangekommen sind in der Ökumene, auch mit unseren evangelischen Christen und daß wir entschlossen sind, auf diesem Weg weiterzugehen.“ (rv)

## Zum Tod des Armenpriesters Abbé Pierre

Papst Benedikt XVI. hat der französischen Kirche sein Beileid zum Tod des Armenpriesters Abbé Pierre ausgesprochen. In einem Telegramm an den Vorsitzenden der französischen Bischofskonferenz, Kardinal Pierre Ricard, dankt Benedikt für das Leben des berühmten Ordensmannes und für seine „Arbeit für die Ärmsten“. Der Gründer der „Emmaus“-Gemeinschaft, der kürzlich im Alter von 94 Jahren starb, habe „sein Leben lang gegen das Elend gekämpft“. Das Telegramm des Papstes wurde von Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone im Auftrag Benedikts abgeschickt. In den letzten Jahren seines Lebens hatte Abbé Pierre auch kirchliche Reizthemen offen angesprochen. In dem Buch „Mon Dieu... pourquoi?“ sprach er 2005 unter anderem über Pflichtzölibat, homosexuelle Paare und Frauenpriestertum,

dem er positiv gegenüberstand. Den Gegnern des Frauenpriestertums fehle „ein entscheidendes theologisches Argument, das zeigt, daß der Zugang von Frauen zum Priesteramt im Widerspruch zum Glauben steht“. Ebenso befürwortete er die gesellschaftliche Anerkennung von Homosexuellen: Ihre Verbindung sollte als „Allianz“ anerkannt werden, meint Abbé Pierre; der Begriff „Ehe“ sei zu eng an die Einheit von Mann und Frau gebunden. Der französische Präsident Jacques Chirac würdigte Abbé Pierre, der lange Jahre immer wieder die Umfragen als „beliebtester Franzose“ anführte, als eine Inkarnation der Güte. Chirac kündigte ein Staatsbegräbnis für den Verstorbenen an. Die „Emmaus“-Gemeinschaft setzt sich mittlerweile in etwa vierzig Ländern für Obdachlose ein. (rv/kath.net)

## Bischofsjubiläum

Gusztáv Bölcskei, vormals Oberdirektor des Reformierten Kollegiums und Dekan der Reformierten Universität für Religionswissenschaft in Debrecin, ist seit zehn Jahren Bischof der reformierten Großen Kirche in dieser Stadt und seit ebenso vielen Jahren geistlicher Vorstand der Synode der Reformierten Kirche Ungarns. Aus diesem Anlaß fand vergangenen Sonntag ein Dankesgottesdienst statt. In seiner Predigt bezeichnete sich Bischof Bölcskei als „Quartiermacher für Jesus“, das sei der hehrste Auftrag jedes Christen. Dem Gottesdienst wohnten zahlreiche Würdenträger des Kirchendistrikts Transtisien, der verschiedenen kirchlichen Einrichtungen und der Diözese bei. Anlässlich des Jubiläums sind die Predigten, die Bischof Bölcskei im vergangenen Jahrzehnt in der Großen Kirche hielt, als Buch erschienen.

## Erinnerungen an Johannes Paul II.

„Mein Leben mit Karol“ – diesen Titel tragen Erinnerungen des langjährigen Privatsekretärs von Johannes Paul II., die er in diesen Tagen in polnischer Sprache in Krakau vorstellt. Darin berichtet der heutige Erzbischof von Krakau, Kardinal Stanislaw Dziwisz, zum Teil bewegende Einzelheiten aus dem Leben des polnischen Papstes, dem er seit den sechziger Jahren als Sekretär zur Seite stand. Dziwisz gibt an, Johannes Paul habe die Gewerkschaft „Solidarität“ nie finanziell unterstützt, und vermutet den sowjetischen KGB hinter dem Papst-Attentat von 1981. Der Attentäter Mehmet Ali Agca habe Papst Johannes Paul gegenüber in ihrem Vier-Augen-Gespräch nicht um Vergebung gebeten, sondern nur nach Erklärungen gesucht, warum er nicht richtig getroffen hatte. Dziwisz berichtet auch, der Papst habe das Attentat zunächst nicht mit dem dritten Geheimnis von Fatima in Verbindung gebracht. Nach italienischen Presseberichten bestätigt der jetzige Kardinal in dem Gespräch angeblich auch, daß Johannes Paul nach dem Heiligen Jahr 2000 aus Gesundheitsgründen zurücktreten wollte. Darüber habe er sich vertraulich bei einem vatikanischen Spitzengespräch mit den führenden Kurienkardinälen beraten. (rv/kna/rizzoli)

### Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich  
als Beilage  
der „Neue Zeitung“  
herausgegeben  
von der Stiftung  
„Friede in Gerechtigkeit  
Modell Pilisszentlélek“  
in Zusammenarbeit mit der  
„Neue-Zeitung-Stiftung“.  
Gegründet von Dr. Franz Szeifert  
Nytsz: B/EL/53/P/1990

# In 90 Minuten um die Welt

Ein Gespräch mit ESA-Astronaut Hans Schlegel über seine nächste Mission

(Fortsetzung von Seite 1)

An der Mondrakete entlang schlendernd, erläutert der 55jährige Raumfahrer die drei Stufen der fast 3000 Tonnen schweren Rakete. „Nahe dem Kommandomodul befand sich die Mondlandefähre.“ Ich mache ein Foto. Weiter geht es vorbei an der dritten und zweiten Stufe zur ersten Stufe, an deren Ende sich fünf gigantische F-1-Triebwerke befinden. Jene „brachten die Rakete mit einer Geschwindigkeit von etwa 13.400 Stundenkilometern in eine Höhe von 60 Kilometern“. Dann sei die erste Stufe abgesprengt und die zweite gezündet worden.

Insgesamt wurden 15 Saturn V-Raketen gebaut, 13 kamen zum Einsatz. Aus den Stufen der beiden übrigen Raketen und einigen Teststufen wurden drei Modelle angefertigt und in Museen in Florida, Hunstville (Alabama) und Houston ausgestellt.

13 Jahre nach seinem ersten Flug mit der Columbia ist der deutsche Physiker für ein zweites Weltraumabenteuer nominiert. Zusammen mit fünf amerikanischen Kollegen bereitet er sich für die Shuttle-Mission STS-122 vor (STS steht für: Space Transportation System). Sie soll das europäische Raumlabor „Columbus“ zur ISS (International Space Station) bringen. Geplanter Start der US-Raumfähre Discovery ist der Oktober 2007 vom Kennedy Space Center (KSC) in Florida. In den US-Bundesstaat wurde „Columbus“ in einer dreitägigen Aktion von Bremen aus transportiert, wo die Endmontage des Forschungslabors stattgefunden hatte. Das zylinderförmige Labor hat eine Länge von knapp 7 Metern bei einem Durchmesser von knapp 5 Metern. Es wird bis zum Start auf seine Tauglichkeit getestet.

Hans Schlegel setzt sich auf eine Bank nahe der Triebwerke der Saturn V-Rakete.

**NZ: Herr Schlegel, vor kurzem waren Sie auf einem Überlebenstraining mit Crewmitgliedern.**

**HS:** Der Sinn der Sache ist, Menschen in einer Gruppe in eine Umgebung zu bringen, in der sie nicht zu Hause sind. Hier bilden sich blitzschnell Situationen aus, welche die Gruppe in ihren Kerneigenschaften fordert. Dazu zählen: einen Schlafplatz finden, der trocken ist, oder das Essen zubereiten.

**NZ: Wo war das?**

**HS:** Im Canyonland in Utah. Aus dem Bus steigend sieht es aus wie eine flache Prärie. Und wenn man an den Rand des Canons tritt, blickt man 100 Meter tief ins Flußtal hinab, in eine unwegsame, einsame Gegend. Hierhin haben wir für

zehn Tage mitgenommen, was wir brauchten: Zelte, Essen usw. Und alles, was wir an Abfall erzeugten, nahmen wir auch wieder mit. Wir mußten in Canons rein- und rausklettern, um von A nach B zu kommen, Flüsse überqueren.

**NZ: Was war die schwierigste Erfahrung?**

**HS:** Mit der Unsicherheit klarzukommen: Schaffen wir es wieder zur richtigen Zeit zurück? Den Widrigkeiten der Natur als Gruppe zu trotzen und gesund zu bleiben zählten auch zu den Aufgaben, die wir meistern mußten. Wir haben jegliches Wetter gehabt: tagsüber Hitze, einige Tage Regen, in der Nacht Gewittersturm mit Hagel. Wir mußten Entscheidung treffen, mit deren Konsequenzen wir positiv umgehen konnten. Zum Beispiel: Lieber einen Tag länger warten, weil die Strömung bei der Flußüberquerung einen mitreißen könnte, dafür allerdings am nächsten Tag die doppelte Strecke zurücklegen müssen.

**NZ: Das größte Unfallrisiko einer Shuttle-Mission...**

**HS:** ...ist die Startphase und die Landung. Besonders kritisch sind die ersten zwei Minuten nach dem Start. Wenn die Feststoffraketen brennen, können sie nicht mehr ausgeschaltet werden. Die Startphase dauert achteinhalb Minuten, dann erreichen wir die Erdumlaufbahn und die Haupttriebwerke werden abgeschaltet, die Schwerelosigkeit setzt ein.

**NZ: Ein amerikanisches und ein russisches Modul sind an der Internationalen Raumstation bereits installiert. „Columbus“ ist der Hauptbeitrag der ESA zur ISS. In welcher Hinsicht wird das europäische Raumlabor die Arbeit der anderen unterstützen und ergänzen?**

**HS:** Das europäische Modul ist vergleichbar mit einem Erdlabor, wo wir Forschung in verschiedensten Wissenschaftsgebieten leisten können. Dazu gehören die Lebenswissenschaften, also die Biologie der Menschen, Pflanzen und Tiere. Das Flüssigkeitslabor beschäftigt sich damit, wie sich Flüssigkeiten und Gase in der Schwerelosigkeit verhalten. Das sind die Systeme, bei denen die Schwerkraft eine entscheidende Rolle spielt. Das nächste ist das Biolabor, in dem zielgerichtet nur biologische Experimente durchgeführt werden. Die eine Hälfte von „Columbus“ ist also von diesen europäischen Nutzlasten besetzt und



die andere ist unterverpachtet an die Amerikaner: Sie haben das Recht, hier ihre Experimente durchzuführen. Das ist damit abgegolten, daß ein amerikanisches Space Shuttle „Columbus“ hochbringt und andockt.

**NZ: Weitere Vorteile von „Columbus“?**

**HS:** Mit dem Andocken des europäischen Labors, in dem Astronauten leben und arbeiten können, haben wir das erste Mal eine wirklich internationale Raumstation, die nicht nur amerikanische und russische bemannte Module hat. Die Europäer werden das Recht haben, Astronautenzeit an Bord zu benutzen, um Experimente in ihrem Modul durchzuführen. Verbunden mit der Verpflichtung, daß sich Europa auch an den Erhaltungskosten der Raumstation beteiligt. Einige Monate nach unserer Mission kommt das japanische Modul an die ISS. Was gewinnen wir dadurch? Eine enorme Kapazität und Variabilität an experimentellen Gelegenheiten.

**NZ: Mit ihren Kollegen werden Sie „Columbus“ montieren. Die Mission sieht drei Außenbordeinsätze vor. Werden auch Sie aussteigen?**

**HS:** Ja. Rex Walheim und ich, wir sind Missionsspezialisten, Bordingenieure. Wir zwei bilden die EVA-Crew. EVA steht für „Extra Vehicular Activity“, früher nannte man es Weltraumpaziergang, aber im Neudeutschen heißt es auch schon EVA. Die wird überall dort betrieben, wo der Astronaut außen Hand anlegen muß, also etwa Dinge zusammenstecken oder zusammenschrauben, vielleicht sogar reparieren. Man versucht jedoch diese Aktivitäten gering zu halten, weil sie mit mehr Aufwand und Gefahr verbunden sind.

**NZ: Das heißt...**

**HS:** ...daß der Anzug ein Raumfahrzeug für sich ist. Er hat eine eigene Sauerstoff- und eine Stromversorgung. Nach außen eine Sprechverbindung, des weiteren ein System, das den Druck aufrechterhält. Dies alles muß exakt funktionieren. Im Falle eines auftretenden Fehlers muß ein Ersatzsystem einspringen, und mehr als dieses hat man dann nicht. Sobald ein Fehler auftritt, werden wir die EVA abbrechen und ins Innere der ISS zurückkehren. Aber das erwarten wir nicht wirklich, bisher jedenfalls sind wir von solchen Zwischenfällen verschont geblieben.

**NZ: Während der elftägigen Weltraumreise fliegt der Orbiter Discovery 350 Kilometer über unseren Köpfen. Wie sieht ein typischer Arbeitstag in solcher Höhe aus?**

**HS:** Wie auf der Erde fängt er mit dem Frühstück an.

**NZ: Um wieviel Uhr?**

**HS:** Die Uhrzeit ist irrelevant. Wir fliegen in eineinhalb Stunden um die Welt. Innerhalb 24 Stunden sehen wir 16 Sonnenaufgänge und Sonnenuntergänge. Welche Zeit leben wir da? Unsere Zeitbasis ist GMT (Greenwich Mean Time), die Weltzeit. Wenn ich es richtig im Kopf habe, wachen wir um sechs Uhr auf. Nach den morgendlichen Tätigkeiten wie Zähneputzen, auf die Toilette gehen, tauschen wir uns mit der Bodenkontrolle aus: Bleibt der Plan der gleiche, gibt es Änderungen? Danach fängt unser 14stündiger Tag an. Die Arbeit ist auch die körperliche Ertüchtigung: Wir bewegen uns fort, indem wir uns an Geländern entlang hangeln. Die Geräte, die wir benutzen, haben zwar kein Gewicht, aber eine Masse, die beschleunigt und gebremst werden muß, was Muskelkraft erfordert.

**NZ: Zu Ihren Hobbys zählen neben dem Fliegen auch das Tauchen. Ist die Tiefe ein Ausgleich zur Höhe?**

**HS** (lachend): Eine schöne Brücke, aber eher nein. Als Astronaut lernt man tauchen, weil man da ebenfalls von einem Lebenserhaltungssystem abhängig ist. Das muß fortwährend gepflegt und überwacht werden. Man bekommt ein ähnliches Gefühl wie in der Schwerelosigkeit. Sowohl Fliegen als auch Tauchen habe ich in der Astronautenausbildung gelernt. Fliegen macht mir ebenfalls unheimlich viel Spaß. Ich bin mir sicher, wenn ich nicht mehr Astronaut bin, Flugzeuge fliegen werde ich immer noch.

**NZ: Herr Schlegel, vielen Dank für das Gespräch.**

Andrea Hécz

# Ein „Lustiger Sonntag“ schon am Samstag

Wemender GJU-Amateurtheatertruppe in Ofalo



Richtig kalt war es am letzten Samstag des Monats Januar, als die Wemender GJU-ler nach Ofalo kamen und ihr lustiges Theaterstück vortrugen, durch das Lachen der Zuschauer und den großen Applaus wurde ihnen aber ganz warm ums Herz. Gern war die 20köpfige Gruppe der Einladung der Ofaloer Deutschen Minderheitenselbstverwaltung gefolgt, und ein wenig Lampenfieber war auch mitgereist.

Die kleine Bühne des schönen Ofaloer Kulturhauses wurde von den „Schauspielern“ liebevoll dekoriert, so herrschte direkt eine familiäre Atmosphäre. Dafür sorgten ein Küchenschrank, ein Heiligenbild, traditionelles Bettzeug, natürlich original Ofaloer Stühle und noch viele kleine Details. Als dann nach dem ersten Gockelschrei die Nani (Gabriella Cindula-Falk) und der Johann (Otto Jordan) aus ihrem Bett aufstanden, schmunzelten die Zuschauer schon, ohne daß die beiden ein Wort gesagt hätten...

Vor drei Jahren trugen die Wemender ihr selbstgeschriebenes Mundartstück das erste Mal auf heimischer Bühne vor, danach kam eine Einladung nach Ketschinge, und sogar in Deutschland ernteten sie damit großen Erfolg. Es ist die Geschichte eines „Lustigen Sonntags“ der Familie Weber in Wemend im Jahre 1935; die Story ist ganz einfach! Die reiche Tochter (Judit Till) verliebt sich in einen armen Jungen (Ferenc Hock), die Familie

verbietet die Hochzeit, aber am Ende geschieht ein Wunder! Richtig lebendig und bunt wird die Geschichte erst durch den herzhaften Wemender Dialekt und die original Wemender Trachten.

Das GJU-Laienensemble würde die Geschichte um Familie Weber gern auch andernorts aufführen. Sie schrieben die LdU an, und sogar die Deutsche Bühne in Sepsard baten sie um eine Auftrittsmöglichkeit; die Verhandlungen sind schon im Gange. Der Terminkalender der Wemender Amateurschauspieler ist zwar immer noch nicht voll, aber weitere Auftritte werden in diesem Jahr sicher noch folgen.

Christina Arnold

## Neue Möglichkeiten für die Jugend durch finanzielle Mittel aus Deutschland

Im Jahre 2002 wurde in Nadasch das neue GJU-Haus übergeben, das 25 Personen Platz bietet. Die Jugendherberge in Nadasch ist ein neues Gebäude, bislang fehlten jedoch Einrichtungsgegenstände, die für einen längeren Aufenthalt von Jugendgruppen unerlässlich sind. Um dieses Problem zu lösen, hat die Gemeinde Nadasch vom deutschen Bundesministerium des Innern Mittel in Höhe von 4 074 Euro bekommen. Im Rahmen unseres Projektes wurde die Jugendherberge mit einer Mikrowelle, einem Kühlschrank, einem neuen Tisch mit Stühlen, neuen Gardinen und Vorhängen ausgestattet.

Auch auf diesem Wege möchten wir uns beim Bundesministerium des Innern und bei der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen für die Unterstützung recht herzlich bedanken.

**Dr. Ferenc Wekler,**  
Bürgermeister  
**János Szigriszt,**  
stellv. Bürgermeister

ifa

Institut für Auslandsbeziehungen e. V.

Das Institut für Auslandsbeziehungen e.V. (ifa) vergibt in Kooperation mit der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU) für den Zeitraum vom 1. April 2007 bis zum 31. März 2008

## ein Twin-Stipendium im Bereich Kultur- und Projektmanagement

Der Twin-Stipendiat wird in Kooperation mit dem aus Deutschland entsandten ifa-Kulturmanager und in enger Absprache mit der LdU sowohl für das Kulturbüro im Haus der Ungarndeutschen als auch für die Zivilorganisation Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher (GJU) in Budapest arbeiten. Er/sie wird vor allem bei der Konzeption, Organisation und Durchführung von Projekten im Kultur- und Jugendbereich mitwirken. Der Fokus liegt dabei auf Projekten mit explizit (ungarn-) deutschem Bezug. Zu seinem/ihrer Tätigkeitsbereich gehören auch die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie der Aufbau von Netzwerken mit anderen Organisationen im Kulturbereich.

### Erwartet werden:

- abgeschlossenes Hochschulstudium
- sehr gute Deutschkenntnisse, Grundkenntnisse in Englisch
- Erfahrungen im Kultur- und Projektmanagement
- Erfahrungen mit der Arbeit bei einer Zivilorganisation
- Interesse an Minderheitenfragen, insbesondere der deutschen Minderheit
- eigenverantwortliches Arbeiten und Kreativität
- zeitliche Flexibilität, Präsenzzeiten: ca. 30 h wöchentlich
- EDV-Kenntnisse, insbesondere MS Office

### Leistungen des ifa:

- Monatliches Stipendium in Höhe von 400 Euro brutto für den Zeitraum vom 1. April 2007 – 31. März 2008
- Einführungsseminar in Stuttgart (23.-28.4.2007)
- Förderung eines zweimonatigen Praktikums in Deutschland
- Fortbildungen (Projektmanagement, Drittmittelwerbung, Öffentlichkeitsarbeit)
- Finanzielle Unterstützung für die Umsetzung eigener Projektideen

Zusätzliche Informationen erteilt das ifa-Büro in Budapest, Tel.: (06-1) 269-10 81, hdu-info@zentrum.hu, www.zentrum.hu/hdu

Bewerbungen richten Sie bitte bis zum **10. Februar** mit Lebenslauf, Motivationsschreiben, Zeugnissen und Lichtbild an folgende Anschrift:

**Haus der Ungarndeutschen, Andreas Bock, ifa-Büro, 1062 Budapest, Lendvay u. 22.**

ifa

Institut für Auslandsbeziehungen e. V.



## „Kino im Kopf“ – Hörspielprojekt im Februar und März 2007 in Ungarn und Rumänien

Du spielst gerne Theater, tanzst, machst gerne Musik oder schreibst gerne kreativ? Dich interessiert die Geschichte der deutschen Minderheit? Du möchtest wissen, wie man ein Hörbuch schreibt? Oder bist du eher daran interessiert, wie man ein Hörspiel im Studio produziert? Dann bist du genau richtig beim „Kino im Kopf“ – Hörspielprojekt!!!

### „Kino im Kopf“

Du nimmst mit 11 weiteren Jugendlichen aus Ungarn und Rumänien an einem zweiteiligen Hörspielworkshop teil, der von einer Medienpädagogin professionell betreut wird. Im ersten Teil, der vom **15.2.-18.2.2007** in Sathmar/Satu Mare (Rumänien) stattfindet, wird das Hörbuch geschrieben. Nach dem Workshop sollen die Teilnehmer als Vorbereitung für die Produktion ihre Rollen einüben. Im zweiten Abschnitt des Hörspielprojekts, das vom **29.3.-1.4.2007** in Budapest stattfindet, werden die Jugendlichen in den Studios von Radio Budapest die angefertigten Dialoge einsprechen. Unter der professionellen Anleitung eines Toningenieurs wird das gesammelte Musik- und Tonmaterial zu einer ersten Hörspielversion geschnitten und vorproduziert. Das fertige Hörspiel soll auf zwei Veranstaltungen im Deutschen Forum Sathmar und im Haus der Ungarndeutschen in Budapest in Anwesenheit der Jugendlichen der Öffentlichkeit präsentiert werden. Außerdem soll das Hörspiel in deutschen Radiostationen in Rumänien und Ungarn laufen. Die Organisatoren sorgen für Unterkunft und Verpflegung sowie für die Fahrkosten von Budapest nach Sathmar und zurück. Der Teilnehmerbeitrag liegt insgesamt bei **5000 Forint**.

### Wer kann sich bewerben?

- \* Du bist zwischen **16 und 18 Jahren alt** und sprichst sehr gut Deutsch!
- \* Du kannst kreativ schreiben, machst gerne Musik oder spielst Theater!
- \* Du willst einmal deine Stimme im Radio hören!

### Wie kann ich mich bewerben?

- \* Bitte fülle den kompletten Bewerbungsbogen aus. Du kannst das Formular per E-Mail (hdu-info@zentrum.hu) oder Telefon (06-1-269 1081) anfordern.
- \* Schreibe eine kurze Geschichte von 100 bis 150 Wörtern auf Deutsch zum Thema **„Kein Tag wie jeder andere“**.

Schicke deine vollständige Bewerbung bitte an: „ifa-Büro“ Lendvay u. 22, 1062 Budapest, Kennwort: „Hörspiel“ oder per **E-Mail an:** hdu-info@zentrum.hu  
Letzter Einsendeschluss für deine Bewerbung ist der **10. Februar 2007**.  
Weitere Informationen unter [www.zentrum.hu/hdu](http://www.zentrum.hu/hdu) oder [www.gju.hu](http://www.gju.hu)

### GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsident: **Dávid László;**  
Geschäftsführerin: **Éva Adél Péntzes**  
Budapest, Lendvay u. 22 1062,  
Tel./Fax: 06/1-269-1084  
E-Mail: [buro@gju.hu](mailto:buro@gju.hu),  
Internet-Adresse: [www.gju.hu](http://www.gju.hu)  
**Geschäftszeiten:** Montag, Dienstag,  
Mittwoch: 9.00-12.30  
und 13.00-16.00 Uhr  
Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr;  
Freitag: 8.00-13.00 Uhr  
**Verantwortlich für die GJU-Seite:**  
**Éva Adél Péntzes**

## Einblicke in die Literatur

## C wie Comic

Der Comic ist der gängige Begriff für sequenziell angeordnete Folgen von Bildern, anhand derer ein Vorgang beschrieben oder eine Geschichte erzählt wird. In der Regel sind die Bilder gezeichnet und werden mit erzählendem Text und/oder wörtlicher Rede kombiniert.

In der Comic-Kunst überschneiden sich Literatur und Bildende Kunst. Comics müssen interessanterweise aber nicht zwangsläufig komisch sein. Nach Scott McCloud sind Comics „zu räumlichen Sequenzen angeordnete, bildliche oder andere Zeichen, die Informationen vermitteln und/oder eine ästhetische Wirkung beim Betrachter erzeugen“.

Falls in einem Comic Text enthalten ist, so steht dieser entweder über/unter den Bildern oder mittels

Sprechblasen in den Bildern. Zusätzlich werden oft auch Geräusche lautmalerisch in die Bilder integriert. Comics erscheinen entweder als Comicstrip, Comicheft oder Comicbuch.

Hansrudi Wäscher ist ein Comiczeichner und Comicautor, der in den 1950er und 1960er Jahren fast im Alleingang den deutschen Comicmarkt beherrschte. Während der 50er Jahre arbeitete Wäscher für den Walter Lehning-Verlag und schuf dort seine bekanntesten Comics: Sigurd, Falk, Tibor, Nick, der Weltraumfahrer und andere, die überwiegend im Piccoloformat, d. h. als schmale Heftchen im Querformat, erschienen und Auflagen bis zu einer Million Stück erlebten.

Mónika Szeifert

## Richtung EU

## Beitritt in die Europäische Union

Nach Artikel 49 des Vertrags der Europäischen Union kann jeder europäische Staat beantragen, Mitglied der Union zu werden, vorausgesetzt, er beachtet die Grundsätze: Freiheit, Demokratie, Menschenrechte, die Grundfreiheiten sowie Rechtsstaatlichkeit. Der Beitritt kann jedoch nur vollzogen werden, wenn auch die Kopenhagener Kriterien erfüllt sind, die 1993 durch den Europäischen Rat festgelegt wurden. Bereits vor der Aufnahme von Beitrittsgesprächen müssen bei dem die Aufnahme beantragenden Staat politische Mindestvorausset-



zungen in Bezug auf demokratische Ordnung und die Achtung der Menschenrechte gegeben sein.

Vor dem tatsächlichen Beitritt muß die Überprüfung einiger Kriterien zu einem positiven Ergebnis geführt haben. Solche Kriterien sind unter anderem: Vorhandensein stabiler demokratischer Institutionen, Rechtsstaatlichkeit, Achtung der Menschenrechte und Minderheitenschutz, eine funktionierende Marktwirtschaft sowie Fähigkeit zur Übernahme der Pflichten der Mitgliedschaft (z. B. an Verträgen, Umwelt- und Verbraucherschutznormen) und der EU-Ziele (politische Union, Wirtschafts- und Währungsunion).

Die Mitgliedsstaaten der EU sind zur Zeit: Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Malta, Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Slowakei, Slowenien, Spanien, Tschechien, Ungarn, Vereinigtes Königreich und Zypern.

Mónika Szeifert

## Funkfabrik

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt oder gern Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:  
**Christian Erdei**

Kontaktadresse:  
Radio Fünfkirchen,  
Deutsche Redaktion  
„Funkfabrik“  
7621 Pécs, Szt. Mór Str. 1.  
Tel.: 72 518 333  
E-Mail: funkfabrik@freemail.hu

Die Sendung Funkfabrik könnt Ihr jeden Samstag von 10.30-11.00 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz hören.

Kinoecke  
Candy

Die Anzahl der Filme der Berlinale 2006, die sich als „First Date Movies“ qualifizieren, ist gering. „First Date Movies“, das sind harmlose, unterhaltende Komödien oder Actionabenteuer, deren Konsum den späteren Teil des Abends nicht beeinträchtigt. In diese Kategorie fällt der australische Wettbewerbsbeitrag, das Drogendrama „Candy“.

Candy (Abbie Cornish) ist ein hübsches Mädchen aus einem konservativen, gut behüteten Elternhaus und möchte Malerin werden. Ihr Freund Daniel (Heath Ledger), ein selbsternannter Schriftsteller, kommt aus eher zerrütteten Verhältnissen und hängt in der Drogenszene um den alternden, aber gutmütigen Caspar (Geoffrey Rush) rum. Auch Candy ist in die Welt der Drogen eingestiegen und segelt langsam der Heroinabhängigkeit entgegen. Problem bei beiden „Künstlern“ ist natürlich der Geldmangel. Schließlich prostitu-

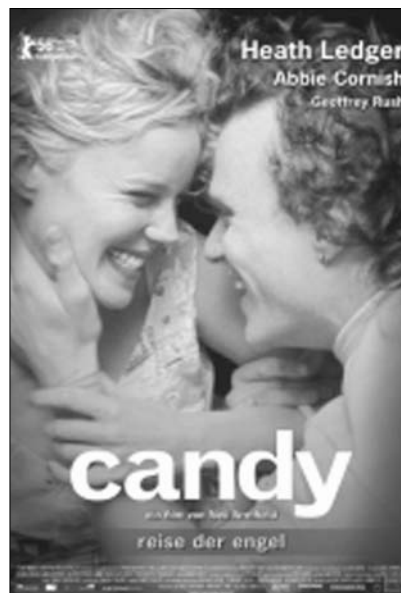


iert sich die hübsche Blondine, um den unverzichtbaren Kick der Droge für beide finanzieren zu können. Im Rausch ihrer eigenen kleinen Welt heiraten die zwei. Schon auf der Feier sind sie total high, so daß Candys Eltern Wind von Daniels Drogenproblem bekommen. Statt die beiden damit zu konfrontieren, lassen sie sie gewähren. So kämpfen die Frischvermählten wieder um das tägliche Geld für den Schuß. Zum ersten Mal streiten sie sich darüber, daß nur Candy ihren Körper verkauft, um die Drogen bezahlen zu können.

Als Candy schwanger wird, ändern sich die Dinge. Die beiden sind mit einer Verantwortung konfrontiert und beschließen, wieder clean zu werden. Natürlich wird aber zuerst noch einmal der „Luck Last“, der letzte Schuß, gesetzt. Doch in der Vorfreude auf das Kind bekommen sie ihren Entzug nicht wirklich hin. Die Familiensituation wird unter dem Druck von Candys Eltern immer unerträglicher. Und in Problemzeiten wirken Drogen noch viel, viel verlockender.

M. H.

Originaltitel: Candy  
Regie: Neil Armfield  
Schauspieler: Abbie Cornish, Heath Ledger, David Argue, Paul Blackwell, Tom Budge



## Schlagzeile

Seine Vorliebe für ungewöhnliche Bekleidung hat ein Autofahrer in Deutschland vor der Polizei verbergen wollen und sich deshalb eine wilde Verfolgungsjagd mit den Beamten geliefert. Die Polizei wollte den Mann, der sich nur mit einer Windel und Strümpfen bekleidet hinters Steuer gesetzt hatte, kontrollieren, weil er ohne Licht unterwegs war. Als er die Beamten sah, verlor der 38jährige die Nerven und raste davon. Dabei fuhr er in einer Einbahnstraße in die falsche Richtung und gefährdete mehrere Autofahrer und Fußgänger. Als die Polizisten ihn schließlich nach der Verfolgungsjagd geschnappt hatten, zeigte er sich zudem gut vorbereitet: Der Mann hatte Wechselkleider im Wagen und zog sich schnell an, als die Beamten ihn in seine Wohnung bringen wollten. Den Führerschein ist er dennoch vorerst los – wegen Gefährdung des Straßenverkehrs.

M. Sz.

Anzeigenannahme:  
Redaktion Neue Zeitung  
Tel.: 302 6784  
Fax: 354 06 93  
E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

Internationale Medienhilfe (IMH)  
Büro Deutschland  
Postfach 11 22  
D-53758 Hennef bei Köln  
Fax: 0 22 42) 73 59  
E-Post: [inter-info@t-online.de](mailto:inter-info@t-online.de)  
Internet: [www.inter-info.de/agent.htm](http://www.inter-info.de/agent.htm)

## DEUTSCHSPRACHIGES RADIOPROGRAMM LANDESWEIT!

Ab dem 1. Februar wird die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen landesweit erreichbar sein. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

Das Programm wird auf zwei Mittelwellenfrequenzen ausgestrahlt. In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt. Hören Sie zu! Wir sprechen Ihre Sprache!

### Radio Budapest Gruß und Kuß

Das Programm hören Sie sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 11 925 kHz = 25 Meterband und von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 9735 kHz = 31 Meterband sowie über Satelliten: Hot Bird 4, Tonuntenträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation. Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

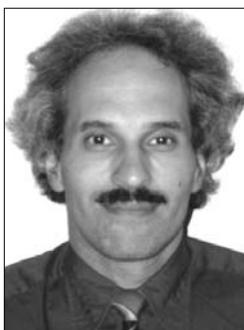
## DEUTSCHSPRACHIGES FERNSEHPROGRAMM UNSER BILDSCHIRM

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 13.30 Uhr im mtv. Wiederholung donnerstags um 10.30 Uhr im m2. Tel./Fax: 06 72 507406 Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

*Unsere Post*  
Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn  
E-Mail: [up@schwabenverlag.de](mailto:up@schwabenverlag.de)  
<http://www.schwabenverlag.de>

## Dr. Zoltán Müller Facharzt für HNO-Krankheiten

### Medikamente



Medikamente aus der Apotheke oder vielleicht von der Tankstelle? Wen soll man über Kontraindikationen oder Nebenwirkungen fragen, den Arzt und den Apotheker oder den Verkäufer im Einkaufszentrum?

Jede Familie soll eine Familienapotheke zu Hause haben. Die Zusammensetzung der Hausapotheke soll sich nach den Familienmitgliedern – beispielsweise Kinder, ältere Leute – richten. Medikamente werden auch von verschiedenen Ärzten verschrieben. Eine sehr häufige Frage der Patienten an den Arzt ist, wann und wie sie ihre Medikamente einnehmen sollen. Denn Medikamente können Nebenwirkungen haben. Die Medikamente kommen durch ein geschlossenes System in die Apotheke, wo sie ständig kontrolliert werden. In den Apotheken können

die Fragen der Patienten fachlich beantwortet werden. In Ungarn sollen nun rezeptfreie Medikamente auch an Tankstellen oder in Einkaufszentren zu kaufen sein. Ein anderes Forum ist das Internet. Meist werden hier die Produkte sehr billig angeboten. Bei den nicht von der Apotheke verkauften Arzneien ist die Gefahr der Fälschung sehr groß. Das gilt vor allem für aus Asien, Afrika oder Südamerika stammende Medikamente. Die Behandlung kann somit unwirksam sein, weitere Erkrankungen verursachen, sogar das Leben der Patienten gefährden. Und welche fachliche Beratung kann beispielsweise ein Verkäufer in einem Einkaufszentrum über Medikamente geben? Also Medikamente soll man sich unbedingt aus der Apotheke holen.

## MR4 – neuer Nationalitätensender

MR4 heißt der neue Kanal, auf dem der Ungarische Rundfunk ab 1. Februar dieses Jahres die Nationalitätensendungen ausstrahlt, gab der Präsident des Ungarischen Rundfunks bekannt. Diese Programme sind auf Mittelwelle zu empfangen, aber auch über Internet und Satellit. Der Nationalitätensender strahlt ab morgens acht Uhr zwölf Stunden lang Programme der Minderheiten aus; 60 Minuten lang wird ungarische Volksmusik ertönen. In den anderen 12 Stunden werden die Programme entweder wiederholt oder es wird Musik gesendet.

Während des mehrmonatigen Prozesses der Umstellung der bisher auf UKW laufenden Nationalitätensendungen auf den neuen Kanal habe der Ungarische Rundfunk regelmäßig in Verbindung mit den Vertretern der Minderheiten gestanden, reagierte der Rundfunkpräsident auf die Beanstandung des Vorsitzenden der serbischen Landesselbstverwaltung, der im Kuratorium der Gemeinnützigen Rundfunkstiftung die Minderheitenselbstverwaltungen vertritt. Er meinte nämlich, das Management des öffentlichen Rundfunks habe mit den Minderheiten weder die Bezeichnung noch die endgültige Programmstruktur des Nationalitätensenders besprochen.

Eigentlich hätten die Nationalitätensendungen auf UKW schon im Februar vorigen Jahres eingestellt werden sollen, da alles damit Zusammenhängende jedoch nicht rechtzeitig geklärt werden konnte, hatte das Parlament die Anlaufzeit auf dem neuen Kanal um ein Jahr verlängert.

## „Unser Bildschirm“ und „Együtt“

Der Bericht über die Landesgala der Ungarndeutschen und die Vorstellung der drei Preisträger der „Ehrennadel in Gold“ wird im Ungarischen Fernsehen in den Sendungen „Unser Bildschirm“ und „Együtt“ ausgestrahlt.

Sendung „Unser Bildschirm“:

30. Januar (Dienstag) 12:55, MTV1

Wiederholung: 1. Februar (Donnerstag), 10:35, M2

Sendung „Együtt“:

1. Februar (Donnerstag), 12:55, MTV1

Wiederholung: 5. Februar (Montag), 10:35, M2

Der Bericht über den Binklball des Landesrates und die Vorstellung der fünf Ausgezeichneten, die den „Valéria-Koch-Preis“ erhalten haben, wird im Ungarischen Fernsehen in der Sendung „Unser Bildschirm“ ausgestrahlt.

Sendung: 20. Februar, 12:55, MTV1

Wiederholung: 22. Februar, 10:35, M2

Es ist möglich, daß der Beginn der Sendung am 20. und 22. Februar um einige Minuten vor- oder nachverlegt wird, deswegen bitte in der Programmzeitschrift nochmals nachschauen.

## Problem der Woche Reparaturen

*Reparatur: Instandsetzung, Wiederherstellung, Ausbesserung*

Mein Vater war ein vernünftiger und sparsamer Mensch. Solange der Schuster die Sohlen noch erneuern konnte, wurden keine neuen Schuhe gekauft. Er putzte sie selbst – es war ein Ritual. In unserem Haushalt wurde allerdings alles so gehegt und gepflegt: die Möbel, die Teppiche, der Parkettboden. Mit den Maschinen und Geräten ging man sorgfältig um, egal ob es ein Toaster oder der Plattenspieler war. Entstand irgendein Schaden, wurden die Dinge sofort repariert, Störungen beseitigt. Die Wegwerfgesellschaft war noch nicht in Sicht und damit auch nicht die Mentalität, die damit verbunden ist. Es gab allerdings noch gute Handwerker, die aus dem Nichts etwas zaubern konnten, wenn man gerade keine Ersatzteile bekommen hat.

So ein Zauberer war unser Hausmeister Onkel Béla. Er kam sofort, wenn Not am Mann war – übrigens funktionierte im ganzen Haus alles und alles glänzte vor Sauberkeit. Irgendwann ging er dann und wir hatten überhaupt keinen Hausmeister mehr – dafür kam aber Onkel Feri! Er richtete sich in einem kleinen Raum im Erdgeschoß ein, in dem die Regale voll mit Schätzen waren: Röhren und Gummistückchen, Eisen- und Aluplatten und Tausende von geheimnisvollen kleinen Teilchen, einfach nicht identifizierbar. Diese tauchten dann auf, wenn irgendwo irgendein altes Stück repariert werden mußte. Sie wurden wie Geheimwaffen eingesetzt – und das gute alte Stück funktionierte wieder.

Onkel Feri verließ uns auch. Seinen Nachfolger muß man hätscheln und tätscheln, damit er überhaupt kommt. Und wenn er kommt, schimpft er, daß man das alte Ding endlich rausschmeißen sollte. Wie sollte man aber einen Boiler wegwerfen, wenn nur der Wasserhahn nicht funktioniert? Mal ganz abgesehen davon, daß man sich keinen neuen Boiler leisten kann. So läuft es aber auch, wenn man andere Handwerker holt. Erst das Betteln, daß sie bitte bald kommen möchten, dann die Kosten, auch wenn sie schließlich nichts gemacht haben, sondern auch zu dem Schluß gekommen sind, daß man sich ein neues Gerät kaufen sollte.

Meine Fernsehgeräte sollte ich laut Fachmann wegschmeißen. Das große hat einen guten Ton und das tragbare hat ein schönes Bild. Zusammenbringen kann ich sie nicht, da das eine per Kabel, das andere per Zimmerantenne und somit asynchron funktioniert.

Es ist vielleicht nur noch der menschliche Körper, an dem gebastelt wird, die Reparaturen gelingen aber auch hierbei nicht immer.

## Ausschreibung des Parlaments

### Unterstützung der Organisationen der nationalen und ethnischen Minderheiten aus dem Haushalt 2007

Über diese Ausschreibung des Parlamentsausschusses für Menschenrechte, Minderheiten- und Konfessionsfragen können sich Minderheitenorganisationen (Vereine) um finanzielle Unterstützung bewerben, die eine kulturelle und/oder interessenvertretende Tätigkeit ausüben, die bis 31. Dezember 2004 gerichtlich eingetragen worden sind und auf die sich die Bestimmungen des Minderheitengesetzes beziehen. Minderheitenselbstverwaltungen, Stiftungen und Organisationen, die unter das Parteigesetz fallen, sind davon ausgeschlossen.

Mit dieser Ausschreibung bereitet der Parlamentsausschuß die Zuerkennung von insgesamt 110 Millionen Forint vor, die im Haushalt 2007 für die Betriebskostenförderung der Minderheitenorganisationen vorgesehen sind.

Als Betriebskostenunterstützung gelten Personalkosten, Sachausgaben, Betriebskosten (Gas, Wasser, Strom, Heizung), Miete, Telefon-, Post- und Reisekosten.

Bewerbungen (Formular + Beilagen) sind auf einem speziellen Bewerbungsformular einzureichen. Formular und Beilagen sind erhältlich bei Országgyűlés Képviselői Irodaháza Tudakozója, 1358 Budapest V., Széchenyi rkp. 19, aus Magyar Közlöny kopierbar bzw. unter [www.parlament.hu](http://www.parlament.hu) oder von der Internetseite des Ausschusses herunterzuladen.

#### Einsendeschluß: 15. Februar 2007

Auf dem Postweg nur per Einschreiben (letzter Termin des gültigen Poststempels 15. Februar 2007, 24.00 Uhr) an:

Országgyűlés Emberi jogi, kisebbségi és vallásügyi bizottsága  
Budapest  
Széchenyi rkp. 19  
1358

Bei persönlicher Abgabe bis spätestens 15. Februar 2007, 16.00 Uhr, an:  
Országgyűlés Hivatala, Postabontó  
1055, Budapest V., Balassi Bálint u. 1 – 3

Auf den Briefumschlag ist in jedem Fall zu schreiben: „Szervezettámogatási pályázat“.

Weitere Informationen unter Telefon:

Ausschußsekretariat 061/441 5032, 061/441 5035, Fax: 061/441 5986

Von den Grunddokumenten der Organisation sind der Bewerbung beizufügen:

- Kopie der gerichtlichen Registrierung sowie des Bankkontenvertrages, der eine 16- oder 24-stellige Kontonummer hat;
- kurze Beschreibung der Tätigkeit im Jahre 2006;

– die Bescheinigung über die Bezahlung der öffentlichen Abgaben (APEH, TB, sonstiger die Arbeitgeber belastender Abgaben) sowie eine Erklärung, daß mit Fördergeldern von der Gemeinnützigen Stiftung für Nationale und Ethnische Minderheiten Ungarns sowie von verschiedenen Ministerien bis zur Eingabe der Bewerbung abgerechnet wurde. Diese Belege müssen dem Stand vom 31. Dezember 2006 entsprechen.

Fehlende Bescheinigungen und Erklärungen sowie öffentliche Schulden der Organisation haben die Ungültigkeit der Bewerbung zur Folge!

#### Zur Beachtung:

- Der Ausschuß behält sich sowohl vor als auch nach der Entscheidungsfindung das Recht vor, den Inhalt der Bewerbung vor Ort zu kontrollieren;
- Bewerbungsergänzungen, Datenmodifizierungen sind nach Terminablauf nicht möglich, unvollständige oder nach Terminablauf eingereichte Bewerbungen werden nicht berücksichtigt;
- die Einreichung der kompletten Bewerbungsunterlagen bedeutet nicht automatisch eine Zuerkennung der Förderung;
- vor Veröffentlichung dieser Ausschreibung eingereichte Bewerbungen werden außer acht gelassen, deshalb muß jede Organisation eine vollständige Dokumentation einschicken;
- das Bewerbungsmaterial wird nicht zurückgesandt;
- Voraussetzung der Überweisung der zuerkannten Fördersumme ist, daß die Informationen über gerichtliche Registrierung, Bankkontenvertrag und Kontonummer authentisch sind, wofür die/der Vorsitzende der Organisation haftet.

Sollte eine Information in den Bewerbungsunterlagen nicht der Wahrheit entsprechen oder in Beilage 2 eine falsche Erklärung abgegeben werden, so hat das die Nichtigkeit der Bewerbung zur Folge, das heißt, die eventuell bereits zuerkannte Fördersumme wird nicht gezahlt bzw. die schon erhaltene Fördersumme muß zurückgezahlt werden.

Die Förderung aus dem Budget des Jahres 2007 überweist die Ungarische Schatzkammer in einer Summe, falls die der gegebenen Organisation zuerkannte Unterstützung nicht mehr als 3 Millionen Forint beträgt. Förderungen über 3 Millionen Forint werden wie bisher üblich weiterhin in zwei Teilen überwiesen.

## Deutscher Kalender 2007

### Bestellschein

Der Deutsche Kalender 2007 ist erhältlich in der LdU-Geschäftsstelle (Budapest, II., Júlia utca 9), im Haus der Ungarndeutschen (Budapest, VI., Lendvay u. 22) und im Lenau-Haus Fünfkirchen.

Ich bestelle ..... Exemplare des Jahrbuches Deutscher Kalender 2007 zum Preis von 700 Ft

Preis bei Lieferung ins Ausland: 8 Euro

Name: .....

Straße, Hausnummer: .....

Telefon: .....

E-Mail: .....

Ort, Postleitzahl: .....

Ich möchte eine Rechnung bekommen, ausgestellt für:

Ich möchte einen Scheck bekommen  
(Entsprechendes bitte unterstreichen!)

Datum, Unterschrift: .....

**Bitte den ausgefüllten Bestellschein zuschicken:**

Redaktion Neue Zeitung

Budapest, Lendvay Str. 22 H-1062

Fax: + 36 (06) 1 3540693 oder E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

## Frühjahrstagung Mathematik/Physik/Informatik

Vom 15. bis 17. Februar wird am Eötvös József Gimnázium in Totis/Tata die Frühjahrstagung für den deutschsprachigen Fachunterricht der Fächer Mathematik, Physik und Informatik stattfinden.

Schwerpunkt dieser Tagung ist ein Workshop zum Thema

„Problemlösen im Unterricht“ mit Prof. András Ambrus

Leiter der Abteilung für Didaktik der Mathematik an der ELTE.

Weiterhin stehen methodische Anregungen aus der Unterrichtspraxis sowie die Erstellung handlungsorientierter Unterrichtsmaterialien auf dem Programm.

Die Tagung wird veranstaltet von der Fachberatung für Deutsch der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen und ist als Fortbildungsveranstaltung anerkannt.

Kontakt: Holger Wendlandt, Fachberater für Deutsch  
[holger.wendlandt@t-online.hu](mailto:holger.wendlandt@t-online.hu)

## Achtung Deutschlehrer! Lehrgang zur Ausbildung von Multiplikatoren

Der Bund Ungarndeutscher Schulvereine – BUSCH bietet diplomierten Deutschlehrern einen akkreditierten Lehrgang von 120 Stunden zur Ausbildung von Multiplikatoren im Fach Volkskunde der Ungarndeutschen an. Die Absolventen, die an mindestens 87 % der Stunden teilnehmen, erhalten nach einer erfolgreichen Abschlußprüfung (einer Unterrichtsstunde) ein Zertifikat, das sie berechtigt, selbst als Multiplikator tätig zu sein. Der Lehrgang verläuft in drei Blockeinheiten, d.h. drei Wochen mit je 40 Stunden.

**1. Woche:** 17.-22. Juni 2007 (die späteren Wochen nach Absprache mit der Gruppe)

**Ort:** Botev-Grundschule Veszprém

**Teilnahmebetrag pro Woche:** 5000 Ft

Anzahl der Teilnehmer: 20

**Anmeldefrist:** 19. März 2007

**Anmeldungen** (Name, Adresse, Telefon, Schule, Befürwortung des Schulleiters/der Schulleiterin) im BUSCH-Büro (Beate Dohndorf, 1062 Budapest, Lendvay u. 22, Tel./Fax: 269-10-83, 354-15-92, E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)). Hier können auch nähere Informationen sowie Anmeldeformulare verlangt werden. Beachtet wird die Reihenfolge des Eingangs der Anmeldungen.

Leiterin des Lehrgangs: Eva Szeitl-Békefi

BUSCH übernimmt die Kosten für die Unterkunft sowie für die erforderlichen Unterrichtsmaterialien. Mittagessen kann auf eigene Kosten in der Schule bestellt werden.